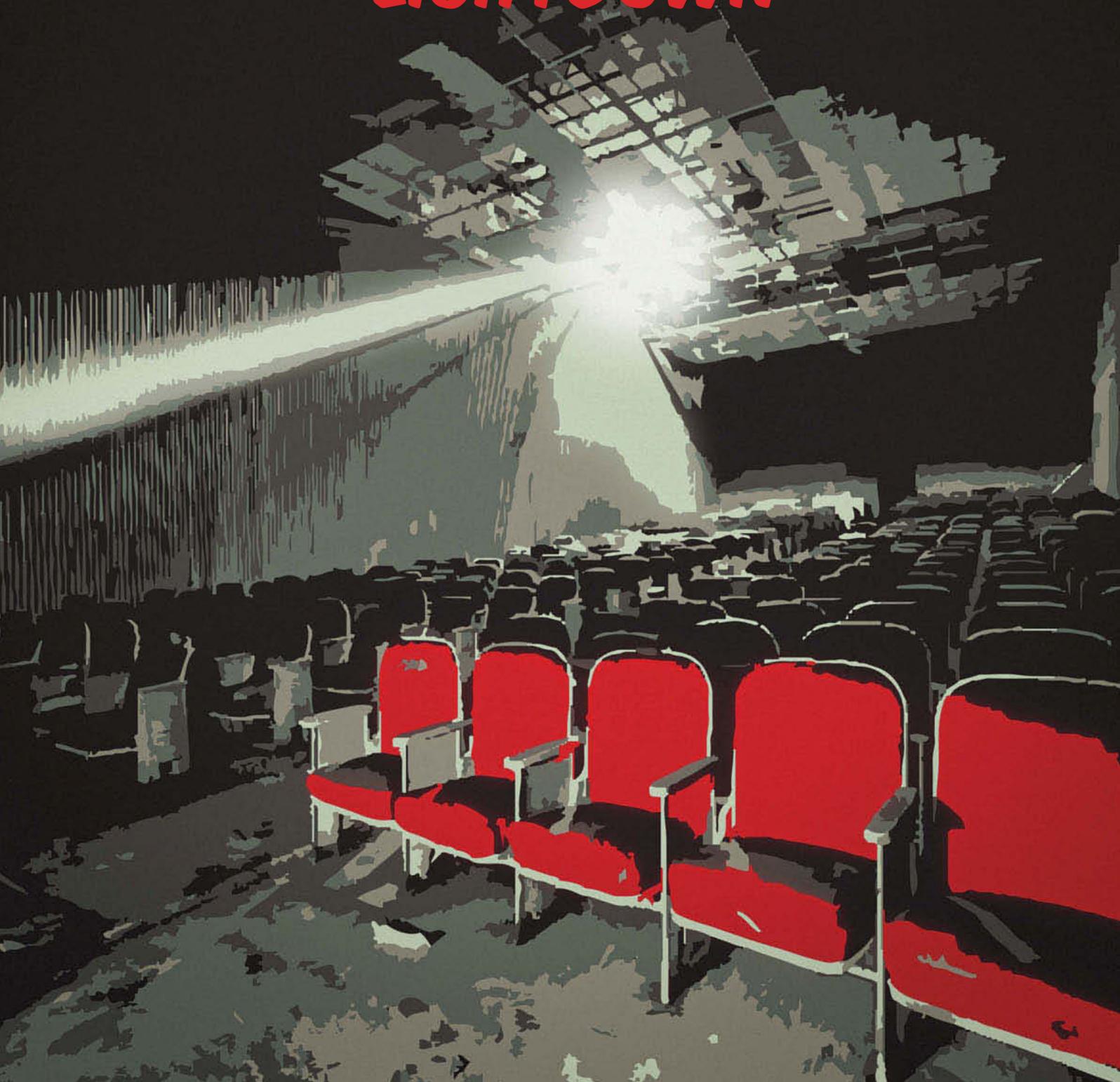


# die kleine Weltbühne

Eine Zeitschrift des AStA der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg  
mit Artikeln von und für Studierende

**LIGHTDOWN**



# BERATUNGSANGEBOTE

## Inter\*trans\*Beratung

Die Inter\*Trans\*Beratung richtet sich an all diejenigen, die sich nicht im binären Geschlechtersystem wiederfinden und an ihre Mitmenschen. Zusammen versuchen wir die richtigen Ansprechpersonen und Informationen für individuelle Anliegen zu finden.

Die aktuellen Beratungszeiten stehen auf der Homepage

[www.asta-oldenburg.de/beratungszeiten](http://www.asta-oldenburg.de/beratungszeiten)

mail [intertrans@asta-oldenburg.de](mailto:intertrans@asta-oldenburg.de)  
web [asta-oldenburg.de/intertransberatung](http://asta-oldenburg.de/intertransberatung)

## Nightline



Wir sind ein anonymes Zuhörtelefon von Studierenden für Studierende, denn manchmal ist da etwas, das belastet. Egal ob Prüfungsstress, Liebeskummer,

Streit oder anderes – wir hören zu! Vollkommen vertraulich und anonym.

Bei uns telefonieren geschulte Studierende und teilen vorurteilsfrei mit dir deine Gedanken. Wir wollen da sein und dich dabei unterstützen eine Lösung zu finden.

Du bist noch nicht sicher, ob du richtig bei uns bist? Probiere es einfach aus!

Wir freuen uns auf deinen Anruf.

Bei Fragen und Anregungen schreib uns auch gerne eine Mail.

mail [nightline@asta-oldenburg.de](mailto:nightline@asta-oldenburg.de)  
fon 0170/ 5467737

Do 21:00 – 23:00 Uhr

So 21:00 – 23:00 Uhr

Insta [nightlineastaoldenburg](https://www.instagram.com/nightlineastaoldenburg)  
fb [@Nightline ASTA Oldenburg](https://www.facebook.com/NightlineASTAOldenburg)

## Semesterticket-erstattung

Unter bestimmten Umständen kannst du dir den Semesterticket-Beitrag erstatten lassen. Das Antragsformular und weitere Erklärungen findest du auf der Homepage.

Den Antrag und die Unterlagen kannst du uns per Mail als PDF einreichen. Sprechstunden

siehe [asta-oldenburg.de/beratungszeiten](http://asta-oldenburg.de/beratungszeiten)  
web [asta-oldenburg.de/service/semesterticket-erstattung](http://asta-oldenburg.de/service/semesterticket-erstattung)

mail [semesterticket-erstattung@asta-oldenburg.de](mailto:semesterticket-erstattung@asta-oldenburg.de)

## Sozialberatung

Ihr könnt euch mit allen Anliegen zunächst an uns wenden, ganz egal ob es sich um Fragen der Studienfinanzierung, Studienorganisation, um eine alternative Studienberatung oder dringende Notlagen handelt. Seid ihr euch nicht sicher, ob ihr finanzielle Ansprüche etwa beim BAföG, Wohngeld oder bei Sozialleistungen geltend machen könnt, ermitteln wir mit euch zusammen alle notwendigen Fakten.

Unsere Schwerpunkte sind:

- BAföG
- Studium und Hartz IV
- Probleme mit Bachelor/Master
- Probleme im Studium, auch bei Gremienarbeit
- Studienbeiträge/-gebühren, sowie
- Darlehen zur Überbrückung kurzzeitiger finanzieller Engpässe und
- Studieren mit Kind

mail [soziales@asta-oldenburg.de](mailto:soziales@asta-oldenburg.de)

web [www.asta-oldenburg.de/soziales](http://www.asta-oldenburg.de/soziales)

fon 0441/ 798-3104

**In der jetzigen Situation können persönliche Beratungen nur mit Terminvereinbarung erfolgen!**

In der Veranstaltung ASTa öffentlich [https://elearning.uni-oldenburg.de/dispatch.php/course/details?sem\\_id=399a95bc90d70585eb9412d2df6278fd](https://elearning.uni-oldenburg.de/dispatch.php/course/details?sem_id=399a95bc90d70585eb9412d2df6278fd)



bei der Lehrperson ASTa könnt ihr euch für eine Sprechstunde anmelden zu den unterschiedlichen Bereichen.

Viele Anliegen können wir auch einfacher telefonisch und/oder digital lösen. Ihr erreicht uns per Mail unter [beratung@asta-oldenburg.de](mailto:beratung@asta-oldenburg.de) oder in bestimmten Zeiten telefonisch.

### Alle aktuellen Beratungszeiten



[www.asta-oldenburg.de/beratungszeiten](http://www.asta-oldenburg.de/beratungszeiten)

## Computerwerkstatt

Die Computerwerkstatt des ASTa ist die Anlaufstelle für Studenten bei Problemen mit Hier bekommst du fachkundige Beratung und Hilfe deine Geräte (Laptops, Computern, Smartphones, etc.) wieder zu reparieren oder kannst auch einen Laptop ausleihen, falls deiner gar nicht mehr anspringt. Außerdem nehmen wir auch sehr gerne Spenden alter Laptops und funktionierender Computerteile entgegen, die wir dann anderen Studenten zur Verfügung stellen, für Reparaturen nutzen oder an gute Zwecke spenden.

Kontaktiert uns via Mail oder schaut auf unserer Webseite nach der aktuellen Sprechstundenzeit:

mail [computerwerkstatt@asta-oldenburg.de](mailto:computerwerkstatt@asta-oldenburg.de)

web [asta-oldenburg.de/computerwerkstatt](http://asta-oldenburg.de/computerwerkstatt)

## Fahrradselbsthilfewerkstatt

**Aufgrund von Covid-19 ist die Werkstatt geschlossen, Änderungen s. Homepage**

web [asta-oldenburg.de/service/fahrradwerkstatt](http://asta-oldenburg.de/service/fahrradwerkstatt)

mail [fahrradselbsthilfe@asta-oldenburg.de](mailto:fahrradselbsthilfe@asta-oldenburg.de)

## Fahrradverleih

**Es ist wieder möglich Räder und Anhänger auszuleihen.** Ihr könnt bei uns Räder, Lasten- und Kinderanhänger zum Selbstkostenpreis ausleihen. Dazu müsst ihr telefonisch einen Termin vereinbaren.

fon 0441 798 2950

time Di. 10-12 Uhr,

Mi. 14-16 Uhr, Do. 14-16 Uhr

bitte öfters versuchen.

## ASTa-Verleih

Ihr wollt mit eurer Fachschaft grillen? Euch fehlen noch Bierzeltgarnituren für die nächste Veranstaltung? Oder ein Bollerwagen für den Transport? Kein Problem! Der ASTa bietet Studierenden unkompliziert und gegen Kautions eine Vielzahl an Equipment für verschiedene auf dem Campus stattfindende Events. Wie genau der Ausleihprozess abläuft, könnt ihr auf unserer Website erfahren.

web [asta-oldenburg.de/service/verleih](http://asta-oldenburg.de/service/verleih)

mail [verleih@asta-oldenburg.de](mailto:verleih@asta-oldenburg.de)



# Vorwort

Normalerweise beschließen wir das Thema der Ausgabe immer zuerst und entwickeln dann passende Artikel. Dieses Mal hat es sich gegenteilig entwickelt: immer mehr Artikel oder Themen zu dem Thema Kino und Film in der aktuellen Situation kamen auf den Radar.

Das war vor dem Beschluss des neuen Lockdowns, der für Kinos erneut das flächendeckende Zumachen bedeutete. In kaum einem Bereich wie im Film waren die Menschen während Corona so kreativ und konsequent reagierend unterwegs wie bei Kinoaufführungen. Die Autokinos waren wohl das erste, was es an sozialer Aktivität nach dem Lockdown wieder gab. Im Sommer schlossen an diese direkt an vielen Orten Draußenkinos an. Auch nach dem regulären Öffnen der Kinos im Sommer waren gefühlt diese – und nicht etwa andere kulturelle Formen wie Konzerte oder Partys, die man auf Stühlen eben nicht wirklich gleichwertig ansehen kann – die ersten Formen, die wieder zurück zu einer, wenn auch neuen, Alltäglichkeit fanden.

Damit haben sicher nicht viele gerechnet. Filme galten durch Serien schon beinahe überholt und das Kino schien vielen durch die häuslichen Streamingangebote ein auslaufendes Modell zu sein. Doch mittlerweile sind viele, einmal aus der eigenen Alltagsevidenz begründet, von der großen Anzahl an ziemlich durchschnittlichen Serien abgeschreckt. Das Kino erfüllt zudem eine andere Art von Bedürfnis. Als ich den Regisseur Dietrich Brüggemann von der Band Theodor Shitshorm in der letzten Ausgabe danach fragte, sagte er, dies schon ahnend, dass Kino das Bedürfnis erfüllt, *zusammen* einen Film anzusehen. Das lässt sich nicht digitalisieren.

Wir widmen uns dem Thema aus verschiedenen Richtungen. Über das Autokino an der Uni sprachen wir mit den Organisator\_innen dieses Angebots. Dazu passend drucken wir eine Geschichte über das Autokino zwischen romantischer Würdigung und anachronistischer Form von Stephan Krass ab. Im Vorfeld des Oldenburger Filmfestivals, das wie die Uni auf ein Hybridformat setzte, trafen wir den langjährigen Organisator des Filmfestivals Thorsten Neumann zu einem Gespräch. Ein weiteres großes Interview ist mit dem Dokumentarfilm-Regisseur Thomas Frickel entstanden, mit dem ich vor allem über seinen (mittlerweile Kult-)Film *Die Mondverschwörung* sprach.

Auch neben dem Thementeil haben wir dieses Mal eine inhaltlich sehr ausführliche Ausgabe. Es dürfte die längste in der Geschichte der kleinen Weltbühne sein.

In der letzten Zeit las man immer wenn es darum geht, dass etwas online verlegt wurde eine Phrase in der folgenden Art: „Also macht es euch auf eurem Sofa gemütlich, und genießt einfach“. Ich spare mir eine ähnliche Phase und hoffe einfach, dass euer Sofa am Ende des Winters nicht durchgesessen sein möge.

Viel Spaß beim Lesen wünscht,

**Ulrich Mathias Gerr**

Redaktion Die kleine Weltbühne

# INHALTSVERZEICHNIS

02	03	05	06
Beratungsangebote	Vorwort	Im Lookdown	Interview Thomas Frickel
10	12	14	16
Autokino Interview	Autokino Geschichte	cine k Interview	foto cine k
17	20	22	24
Filmfest Interview	Philosophie und Film	Persephonyx	Moria
25	26	27	28
Hybrids-Semster Evaluation	Antisemitismus & Sexismus Reihe	Interview Mike Günther	Frauenstreik in Polen
30	32	34	37
Comic	Interview Overshoot Day	Studentische Forschungsprojekte	TDLL
38	38	39	40
OUT -Streams	Gegenlicht & Shitpost Interview	Rezepte	Termine & Impressum



# Im Lockdown

In den Wochen vor der Entscheidung eines ‚Lockdown Light‘ oder ‚Wellenbrecher-Lockdowns‘ wurde breit über die vermutlich bald zu treffenden Maßnahmen diskutiert. Schließlich traf es bekanntlich all die Bereiche, die der bloßen „Unterhaltung“ dienen. Nicht schließen musste alles, was ‚Schule‘ im Namen trug. Müsste der Lockdown noch einmal wiederholt werden, böte das sicher für kreative Geister ein Einfallstor; man sähe förmlich die ‚Museumsschule‘, die ‚Kinoschule‘ oder die ‚Cocktail-King-Schule‘ aus dem Boden sprießen.

Der Grund für das diesmalige Ausspannen der Schulen, die doch im Frühling als einer der Hauptspots erkannt wurden und dessen Schließen schon vor dem völligen Lockdown erklärt wurde, ist aber nicht, wie man es jetzt mit einem idealistischen Alltagsverstand denken könnte, dass diese eben nicht der Unterhaltung dienen, sondern der Bildung.

Der Grund ist denkbar schnöde: die Schulen müssen offen bleiben, damit die Eltern weiter arbeiten gehen können, die Eltern müssen weiter arbeiten gehen, damit die Betriebe offen bleiben können, die Betriebe müssen weiter offen bleiben damit sich die Gesellschaft ökonomisch reproduzieren kann. Diese zentrale ökonomische Funktion der Schulen ist zwar kaum ein Geheimnis, aber gewöhnlich hört man das eben nicht so offen eingestanden. Dann geht es, wie in den Vorlesungen zur Rolle der Schule oder in den Präambeln der Schulgesetze im Mantra wiederholt, um hehre Ziele: Erziehung zur Demokratie! Bildung eines mündigen Bürgers! Mit einer Didaktik, die freilich immer am Schüler zu orientieren sei. Das war dieses Mal anders.

Wirtschaft und Politik haben ungewohnt unverblümt ausgedrückt, worum es eigentlich gehen sollte: um das Am-laufen-halten des wirtschaftlichen Glücksrads. Markus Söder formulierte es etwa so:

„unsere Kinder müssen betreut werden, denn wenn wir den wirtschaftlichen Lockdown verhindern wollen, das ist ja der Zusammenhang, Schule und Kita hat ja den Sinn und Zweck auch die Wirtschaft am Laufen zu lassen, wenn die Eltern keine Betreuung haben gibt es auch keine Wirtschaft“

Die Coronapandemie zeigt einem die Gesellschaft, die sich seit jeher gerne eine blaue Blume ins Knopfloch des Sonntagsanzugs heftet, weil ganz ohne Schmuck es doch allzu hässlich zugeht, zur Abwechslung einmal ohne die üblichen Ornamente. Wer glaubt, Kunst oder Bildung, gar Demokratie oder Humanismus, vielleicht sogar als Prinzip für alle Menschen auch ohne Staatsbürgerschaft (lol), sei ein Wert, auf den diese Gesellschaft aufbaut – wir sind doch die Dichter und die Denker! – der erkennt nun wohl, was eigentlich eh alle wissen: erst kommt das BIP, dann kommt die Moral.

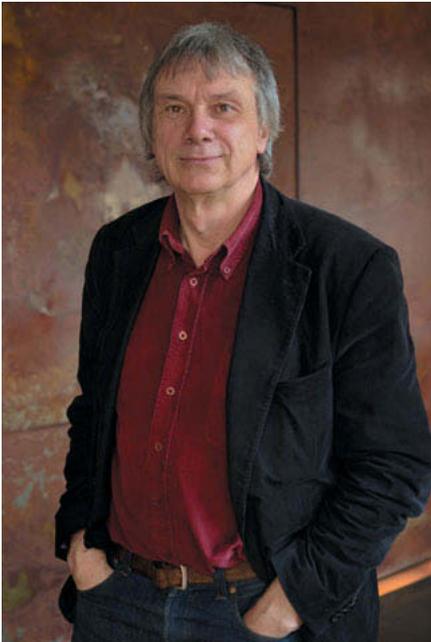
Eilig haben es da die Millionen Kulturarbeitnehmer\_innen, zu versichern, wie ökonomisch wertvoll sie sind, wie viele Arbeitsplätze an ihrer Branche hängen und wie sie zum Beispiel für das Stadtmarketing eine entscheidende Rolle spielen können. In diesem dieser Tage so oft zu beobachtenden traurigen Andienen wirft man schnell all das über Bord, was einen vielleicht einst legitimer Weise in diesen Bereich, in den Bereich von Kultur oder Bildung, hat hinziehen lassen: ‚hier geht es nicht um Gewinn!‘, werden sich viele gesagt haben, – ‚hier hat alles einen Selbstzweck! Hier ist die Erkenntnis denn hier ist die Kunst!‘ Noch schneller verinnerlichen aktuell diejenigen, die so sprachen und handelten, und man kann es ihnen kaum verübeln weil die Miete nicht gegen das beste Gitarrensolo eingetauscht werden kann, verinnerlichen wie man sich zum Unternehmer seiner Selbst formieren kann, und dazu gehört immer als erstes, eine überzeugende Antwort auf die Frage geben zu können: wozu machst du das eigentlich? As in: Wozu in x Einheiten Geld ist das Gut?

Wie soll man sich nun zu der Wahrheit der Gesellschaft verhalten, jetzt, wo sie wohl einer größeren Gruppe so brutal vor Augen tritt wie sonst nicht? Die blaue Blume im Knopfloch jedenfalls blüht im Covidwinter lang schon nicht mehr. Die Antwort darauf kann man in sozialen Netzwerken verfolgen, wenn man sie einmal mit offenen Augen betrachtet. Hier tritt eine Lehrerin desillusioniert vom Schuldienst zurück. Dort bewirbt sich die Studentin von der Schauspielschule wie im Gegenzug auf den Studienplatz Germanistik Lehramt. Realitätsprinzip 1, Eskapismus und Ästhetik 0.

Im Bestfall ist das kein langer Zustand und mit der Impfung in den Unterarm werden auch die Finanzspritzen für Kultureinrichtungen obsolet. Dann sollte man sich vergegenwärtigen, dass in der Gesellschaft, in der wir leben, all das, was einen Wert an sich selbst darzustellen scheint – Kunst, Kultur, Bildung – nur Funktion ist. Es geht nicht um Werte, sondern um Verwertung.

Mit diesem offen eingestehenden Blick in die Eiswüste der spätkapitalistischen Gesellschaft ist scheinbar nichts gewonnen. Manch einer wird ihm sogar Zynismus unterstellen. Und doch ist er das notwendige Initial dafür, im richtigen Gespür das zu fordern, was noch nicht ist und die Demokratie im allgemeinen und Kunst und Schulen im Speziellen an den eigenen Maßstab zu erinnern. Denn „erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral“, das ist kein Abgesang der Moral, das ist die legitime Forderung nach Fressen, damit die Moral endlich sein kann. Vielleicht wäre es ein Anfang, sich nicht einreden zu lassen, dass wenn man das Wort „Kultur“ denkt, ja auch das Wort „Unterhaltung“, nicht im Reflex das „nur“ gleich mit zu denken.

von Justus Mercur



# „Um die Gräben zu überwinden“

## Interview mit dem Dokumentarfilmregisseur Thomas Frickel

**Sie sind im Januar in Oldenburg um Ihren Film *Die Mondverschwörung* vorzustellen und zu diskutieren. Er hat sich ja erst nachträglich über Ausschnitte bei Youtube und die sozialen Netzwerke zu einem Kultfilm entwickelt, oder?**

Ja, ich habe bei dem Film zum ersten Mal die Erfahrung gemacht, wie einer meiner Filme durch das Internet eine nachträgliche Bekanntheit erzielt hat. Das war bei dem Start des Films völlig anders, da war das Interesse gar nicht so groß. Als ich den Film damals in Oldenburg vorgestellt habe, das war im ‚Casablanca‘, da fand der Film weitgehend unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Das ist heute anders und natürlich sehr erfreulich.

**Der Film ist jetzt etwa zehn Jahre alt, seitdem hat sich bei der gesellschaftlichen Bedeutung von Verschwörungstheorien natürlich sehr viel getan. Hatten Sie nach bei dem Film, der ja in gewisser Hinsicht schon den Eindruck evoziert, dass es enorm viele und durch alle Milieus und Schichten verteilte Anhänger dessen in Deutschland gibt, schon befürchtet, dass das Thema noch bedeutender werden würde?**

Der Börsenverein des deutschen Buchhandels hat schon vor Jahren mal anlässlich der Frankfurter Buchmesse veröffentlicht, dass etwa ein Viertel aller Neuerscheinungen auf dem deutschen Buchmarkt aus einem im weiteren Sinne esoterischen Umfeld kommen, wobei dazu dann aber auch die ganze Ratgeberliteratur gehört.

Die esoterische Autorin Johanna Paungger zum Beispiel, die auch in dem Film auftaucht, verkauft ihre Mondbücher millionenfach. Der Film fängt ja nicht gleich mit den extremen und antisemitischen Verschwörungstheoretikern an, sondern mit recht harmlosen Sachen wie Mondgymnastik oder mit Menschen, die nur Wasser trinken, das bei Vollmond abgefüllt wurde. Man sieht diese Situationen und denkt sich, was ist mit den Leuten los, aber es ist noch nicht gefährlich.

**Der Film hat also eine eskalative Struktur, das heißt er startet bei harmlosen Esoterikfällen und führt zu immer krasserem Verschwörungstheorien, die die Konsequenz der ersten aufzeigen?**

Ja, das war der Gedanke zum Aufbau, ich hoffe zumindest, dass das so verständlich geworden ist. Ich wollte mit dem Film aber nicht sagen, dass diese esoterischen Praktiken alle zwangsläufig zu den späteren Extremen führen. Aber wenn man sich erst einmal auf das Glatteis des nicht mehr mess- und beweisbaren begibt, kann es natürlich passieren, dass man ins Rutschen kommt.

**Ihr Film regt zu einer eigentümlichen Art des Schmunzelns an, ein Schmunzeln über die Verrücktheiten der gezeigten Personen und den heiligen Ernst, mit dem diese ihre Theorien vortragen. Diese Form der Verschwörungstheorien konnte man bis vor einiger Zeit auch noch so einschätzen, dass das eben randständige Spinner**

**sind. Meinen Sie rückblickend, dass das vielleicht zu einer durchaus auch problematischen Wahrnehmung von Verschwörungstheorien führte?**

Wenn ich selbst bei einer Aufführung dabei bin, dann weise ich immer darauf hin, dass man nicht darüber lachen sollte. Das klappt aber leider nie richtig. Natürlich sind die in Film ausgebreiteten Parallelwelten zumindest kurios und zum Teil grotesk – aber wenn man weiß, dass auch Teile der nationalsozialistischen Ideologie solchen esoterischen Weltbildern entsprungen sind, wird es schnell wieder sehr ernst. Im Übrigen lege ich Wert darauf, dass sich der Film nicht über seine Protagonisten lustig macht. Selbst, wenn sie im Kino mitkriegen würden, dass andere Zuschauer über all das lachen, an das sie glauben, denken sie wahrscheinlich, dass diese Leute das wohl noch nicht ernst genug nehmen und es vermutlich einfach noch nicht durchschaut haben. Sie nehmen das dann sogar als eine weitere Motivation, die Unwissenden aufzuklären.

Dieses missionarische Bewußtsein ist oft sehr groß. Mit Herrn Petersen waren wir zum Beispiel, wie man es auch im Film sieht, in Berlin auf einer Polizeistation, weil er eine Anzeige wegen der ‚Chemtrailbedrohung‘ erstatten wollte. Er war sehr froh darüber, dass es einmal jemanden gab, der das der Öffentlichkeit zeigen wollte. Er litt unter irgendwelchen, wahrscheinlich psychosomatisch bedingten - Schmerzen, und durch die Chemtrailtheorie hat er eine Erklärung dafür gefunden. Klingt ja auch logisch: das kommt von den



Foto: W-Film

gefährlichen Substanzen, die jemand in die Luft sprühte. Das ist ein Musterbeispiel einer Verschwörungstheorie. Die Wirklichkeit ist komplex und es gibt für vieles keine konkreten Gründe, die Verschwörungen eignen sich dann wunderbar dafür, diese komplexe Wirklichkeit zu vereinfachen und einfache Erklärungen zu geben. Das erklärt zu einem gewissen Teil auch die Beliebtheit der Verschwörungserzählungen.

Als wir die Leute damals interviewt haben, standen sie zwar miteinander in losem Kontakt, waren aber bei weitem nicht so stark vernetzt wie heute. Für einen Teil des rechten Spektrums waren diese Parallelwelten zugleich so eine Art Flucht in die innere Emigration. Heute ist in der Szene eine ganz andere Zeigebereitschaft erkennbar. Sie warten nicht mehr darauf, bis Dennis kommt und sie interviewt, sondern sie haben längst im Internet ihre eigenen Medienkanäle aufgebaut und sprechen offen aus, was sie vor zehn Jahren nur angedeutet haben. Und, was noch gefährlicher ist: auch die Zahl derer, die solchen Positionen applaudieren, scheint zuzunehmen.

**Ich denke, auch in den aktuellen Hygiene-Demos gibt es diesen Zusammenhang. Impfgegner beziehen sich auf esoterische Positionen und das findet man dann auch bei offenen nationalistischen Personen wie Nikolai Nerling oder Attila Hildman.**

Ja - die Schnittmenge zwischen Esoterik und Autoritäten, demokratiefeindlichen Positionen ist nach wie vor groß. Das lässt sich auch bei vielen Sekten

beobachten: wer glaubt, die allein seligmachende Wahrheit gefunden zu haben, verhält sich meist sehr intolerant gegenüber Andersdenkenden. Schon vor Jahren hat eine Landeszentrale für politische Bildung in einer Studie die Esoterik als eines der Haupt-Einfallstore rechten Gedankenguts in die Jugendkultur bezeichnet.

**Oft klingt es im Film, als wären die Leute weniger von Esoterik beeinflusst als vielmehr von schlechter Science-Fiction, wenn von Außerirdischen und der Entführung auf UFOs die Rede ist. Gibt es auch einen systematischen Bezug zu solchen Genrelementen?**

Nein, das hat einen anderen Grund. Diese Elemente, die Sie mit Science-Fiction verbinden, wurzeln zumeist in der theosophischen Lehre der Helena Blavatski und vermischen sich mit der darauf aufgebauten „Ariosophie“ der Guido-von-List-Gesellschaft. Sie haben also ebenfalls einen Ursprung in der Esoterik, im esoterischen Denken. Dort taucht dann zum Beispiel auch das Motiv ‚Alderbaran‘ auf, also der Glaube, dass Außerirdische vom Planeten Alderbaran kommen. Es gibt dann die Vorstellung, dass die ‚Arier‘ Nachfahren dieser außerirdischen Rasse sind und zuerst nach Nordeuropa kamen. Der frühere Nationalsozialist und SS-Soldat Wilhelm Landig hat im Kontext solcher esoterischen Vorstellungen eine dreibändige Geschichte, die so genannte Thule-Trilogie, veröffentlicht, die dann auch für die bei rechten Verschwörungstheorien nicht unwichtige

Thule-Gesellschaft zu einem zentralen mythologischen Vorreiter wurde. Im Film sieht man ein Interview mit Reiner Feistle, der Bücher zu dem Thema Alderbaran veröffentlicht hat, hier gibt es einen deutlichen Bezug von Esoterik, nationalsozialistischer Symbolik und dem UFO-Glauben. Manche meinten ja, als der Film vor zehn Jahren herauskam, ich hätte mich bei dem Film „Iron Sky“ bedient, bei dem es ja darum geht, dass die Nazis auf der dunklen Seite des Mondes eine geheime Basis hätten. Mein Film kam allerdings schon zwei Jahre vor „Iron Sky“ heraus – und plagiiert gewissermaßen die „Mondverschwörung“.

**Es gibt leider einen gewissen Bezug der Verschwörerszene zu Oldenburg, in Ihrem Film taucht auch ein Physiker auf, der sagt er habe in Oldenburg studiert. Gleichzeitig ist Oldenburg durch Werner Altnickel ein Zentrum der Chemtrail-Erzählung, der verstorbene ‚Honigmann‘ kam ebenfalls aus der Nähe Oldenburgs und jüngst gibt es enge Beziehungen zur ‚Querdenken‘-Demobewegung. Sie verfolgen ja in dem Film, und noch mehr in ‚Deckname Dennis‘ durchaus auch eine lokale Erklärung, nämlich eine bezogen auf Deutschland und die deutsche Ideologie. Gibt es denn etwas, dass die Orte, in denen Verschwörungstheorien auf Resonanz stoßen, eint?**

Das mit Oldenburg war mir gar nicht klar. Zumindest in Bezug auf die Verbreitung esoterischen Gedankenguts erkannten die Experten vor einigen Jahren noch ein Nord-Süd-Gefälle. Da galten Stuttgart oder München als

deutsche Esoterik-Hauptstädte, aber es mag sein, dass sich das allmählich über das ganze Land verteilt. Andererseits hätte ich einen solchen Film natürlich auch in ganz anderen Ländern machen können, zum Beispiel in Polen oder in den USA, wo Dennis Mascarenas ja herkommt. Dort gehören Teile dieser Szenen ja gewissermaßen schon zur Folklore. Trump ist dafür nur ein Extrembeispiel. In Deutschland kommt nun aber eben zu diesem in vielen Ländern verbreiteten Verschwörungsgedanken die spezifische deutsche Geschichte hinzu. Dieses, was wir schon als eine Vereinfachung komplexer Wirklichkeit, komplexer Probleme angesprochen haben, findet ja nicht in einem luftleeren Raum statt, sondern bedient sich an all dem, was es schon so gibt an Erklärungen. Das steht hier dann schnell in einer rechten Tradition. Wenn die Leute in dem Film von Reichsdeutschen reden, vom Neuschwabenland oder den Ariern, dann bedienen sie sich an nationalsozialistischem Material. Eine Besprechung des Vorgängers der ‚Mondverschwörung‘, dem von Ihnen angesprochenen ‚Deckname Dennis‘ hat das Vorgehen als eine „ethnologische Reise ins eigene Land“ bezeichnet, das finde ich treffend.

**Wie war es eigentlich ganz konkret beim Dreh? Im Film stellt sich ja Dennis Mascarenas als Reporter und eigentlicher „Macher“ des Films vor. Wo waren sie bei der Entstehung des Films? Waren Sie immer anwesend, sozusagen als Teil des Filmteams um Dennis Mascarenas?**

Naja – so war es ja auch. der Kinofilm ist sozusagen das „Abfallprodukt“ der DDC-Reportagen. Allerdings habe ich die ganzen Dreharbeiten organisiert und die Gesprächspartner ausgesucht, auch die Interviews habe ich mit Dennis vorbesprochen. Und ich war auch immer selbst dabei – und zwar hinter der Kamera. Viele der Interviews haben mehr als eine Stunde gedauert, manche sogar noch länger. Im Film ist nur ein kleiner Ausschnitt dessen gelandet. Auf der DVD findet sich einiges Zusatzmaterial, das ich im Kino selbst nicht gezeigt habe.

**Auf dieser kann man auch die empörte Reaktion eines der Interviewten beobachten, der meinte alles sei nur von Ihnen aus dem Kontext gerissen worden. Er bekommt dann**

**tatsächlich die Chance auf einen ungeschnittenen Beitrag, bei dem er dann aber nur demonstriert, dass es eigentlich noch viel schlimmer ist als das, was Sie gezeigt haben. Wie waren denn andere Reaktionen? Immerhin haben Sie die Interviews ja schon unter falschen Vorzeichen geführt.**

Dem muss ich entschieden widersprechen. Wir sind weder unter falscher Flagge gesegelt noch haben wir sinnentstellend in das Material eingegriffen. Alle Interviewten hatten die Möglichkeit, sich selbst und ihr Anliegen ausführlich darzustellen. Und nun ist es in unserer Medienwelt ja so: wenn sich Leute freiwillig vor eine Kamera stellen, haben sie in aller Regel keinen Einfluss auf den Verwendungszusammenhang der dabei entstandenen Bilder. Das ist auch juristisch so geklärt, es nennt sich „konkludente Einwilligung“. Ich musste die Leute aber auch nie groß dazu überreden etwas zu erzählen. Diese Menschen haben einen unheimlich missionarischen Eifer, wenn man ihnen ein Mikrofon hinstellt, dann erzählen sie auch drauf los. Natürlich mussten die langen Interviews später auf das wesentliche gekürzt werden. Dadurch mag die eine oder andere satirische Zuspitzung hineingekommen sein. Aber es wurde nichts aus dem Zusammenhang gerissen. Im Gegenteil: ich habe viele der Aussagen erst in einen größeren Zusammenhang hineingestellt.

Es ist ja auch von besonderer Pikanterie, dass der Interviewer im Film ein Amerikaner ist, obwohl die Leute sich neben ihrem offenen Antisemitismus auch durch Antiamerikanismus auszeichnen. Amerika ist für sie Sinnbild alles Schlechten. Und doch sind sie dem amerikanischen Interviewer gegenüber so offen. Das ist zum einen der Interviewart von Dennis geschuldet. Er hat außerdem einen indianischen Ursprung, das machte ihn wohl für viele der Interviewten sympathisch.

**Das führt zu einer Frage die Gattung des Dokumentarfilms betreffend. Zu diesem gab es eine klassische Debatte, die eine recht strenge moralische Forderung an ihn stellte, dass diese eine Art neutrale Abbildfunktion der Wirklichkeit zu erfüllen habe, in die der Dokumentarfilmer nicht künstlich einzugreifen habe, er solle, in einer bekannten Metapher, eine teilnahmslose „Fly on the Wall“**

**sein. Sie verletzen diese Regeln in ihren Filmen offenkundig, weil sie als ‚Mockumentary‘ schon auf einer Art ‚Lüge‘ bzw. allemal Fiktion basiert.**

Der Film wurde oft Mockumentary genannt, wie Sie es auch gerade getan haben. Ich selbst würde ihn nicht so nennen. Es ist ja keine fiktive Dokumentation. Alle Interviews sind echt und so abgelaufen, wie ich es zeige. Im Übrigen gibt es ja viele verschiedene dokumentarische Ansätze. In unserem Berufsverband, der AG DOK, deren Vorsitzender ich ja fast vierzig Jahre war, haben wir darüber oft diskutiert. Ich glaube, die Vorstellung, dass ein Dokumentarfilm ein bloßes Abbild der Wirklichkeit sein kann, ist eine Illusion. Ich treffe als Dokumentarfilmer unzählige Entscheidungen, die den Eindruck der Wirklichkeit beeinflussen: was ich zeige, in welchem Ausschnitt ich zeigen, wie ich es montiere und in den Ablauf des Films einbaue. All das ist nie ganz neutral. Damit bin ich bereits nicht mehr nur ‚Fly on the Wall‘.

**Was den Film zu einer ‚Mockumentary‘ macht ist wohl die fiktive Geschichte, um die herum die Interviews spielen.**

Dass Dennis als Geheimagent im Auftrag der amerikanischen Regierung unterwegs ist - das ist natürlich ein fiktives Element. Aber ‚Dennis Mascarenas‘ ist sein richtiger Name und er arbeitet wirklich für den privaten Fernsehsender Denver Documentary Channel (DDC).

**Auch wenn das, was sie über den Dokumentarfilm sagen, einleuchtend ist, so gibt es doch aber einen Unterschied zwischen Spielfilm und Dokumentarfilm. Was ist denn nun das Dokumentarische am Dokumentarfilm?**

Die Grenzen zwischen den Gattungen verwischen in den letzten Jahren zunehmend. Ich denke: was den Dokumentarfilm auszeichnet, ist sein Anspruch der Authentizität. Das, was er zeigt, muss schon in der Wirklichkeit vorfindbar sein. Zudem sollte ein guter Dokumentarfilm auch ergebnisoffen an die Wirklichkeit herangehen. Gut recherchiert – ja. Aber man muss nicht schon von Anfang an wissen, was für ein Ergebnis es am Ende gibt, kein vorgefertigtes Bild davon zu haben, wie der Film am Ende genau sein wird, sondern man sollte sich von dem, was einem begegnet, leiten lassen.

Seit dem Film kam es zu einem kleinen Boom im Genre der ‚Mockumentary‘, jüngst wurde viel über den Fall Borat diskutiert, der kurz vor der Präsidentschaftswahl einen Film über die amerikanischen Rechte, nicht zuletzt auch das Verschwörungsmilieu, veröffentlicht hat. Wenn man den Borat-Film mit Ihrem vergleicht fällt im Umgang mit den gezeigten Interviewpartnern auf, dass Sie die Leute nicht dermaßen vorführen, auch wenn es diese Übertreibung gibt. Würden Sie zustimmen?

Den neuen Borat-Film kenne ich noch nicht. Aber es gab Veranstaltungen, in denen die „Mondverschwörung“ und der erste Borat-Film parallel gezeigt und diskutiert wurden. Ich habe dabei nachgewiesen, dass „Borat“ tatsächlich sinnentstellend in das Material eingegriffen hat, indem zwischen Frage und Antwort erkennbare Schnitte lagen. Um diesem Verdacht zu entgegen, habe ich auf der DVD ja Teile des Aufnahmematerials ungeschnitten wiedergegeben um damit zu zeigen: alle hatten die Möglichkeit, sich selbst und ihr Anliegen darzustellen. Ich bin nicht dafür verantwortlich, dass einige diese Möglichkeit genutzt haben, um sich und ihr Anliegen bloßzustellen.

**Ist das eine Verführung beim Dokumentarfilm, gerade in den aktuellen politischen Zeiten, noch extremer zu werden in der Konstruktion der Geschehnisse?**

Ich glaube eher, dass man sich nichts ausdenken kann, was nicht irgendwann durch die Realität getoppt wird. Schon für einen meiner frühen Filme habe ich mit dem Slogan geworben: „Nichts ist so grotesk wie die Wirklichkeit“. Und das gilt im Milieu rechter Verschwörungstheoretiker allemal. Allerdings gibt es für uns dort heute kaum noch etwas zu enthüllen, weil die Protagonisten ihre Ansichten ja bereits selbst offensiv nach außen tragen. Das war übrigens auch schon der Ansatz im ersten „Dennis“-Film: „undercover“ ist out – der Geheimagent von heute ist Journalist und muss einfach nur fragen...

**Bis Anfang des Jahres waren Sie Vorsitzender der AG Dok. Vor kurzem haben Sie nun den ersten deutschlandweiten Dokumenterfilmtag ins Leben gerufen, unter dem Motto »Let's DOK!«. In einer Stellungnahme dazu heißt es, dass der Dokumentar-**

**film „dazu beitragen kann, die Gräben zu überwinden, die zwischen den unterschiedlichen Gruppen, Lagern und Milieus aufgebrochen sind.“ Ich habe mich dann gefragt, wodurch er das eigentlich könnten sollte. Bei den Milieus, wie sie sie in ihren Filmen zeigen, entsteht vermutlich der Eindruck, dass es da eigentlich kaum eine Versöhnung geben kann.**

Ich glaube schon, dass der Film das kann, sonst hätte ich das ja nicht gesagt. Er muss es sogar. Denn was wäre die Alternative? Sollen wir die Parallelwelten weiterlaufen lassen, bis sie sich verselbständigen? Da ist es doch besser, wenn wir erfahren, wie andere ticken und warum sie glauben, so handeln zu müssen. Das ist auch das, was wie wir in der AG DOK immer in den Gesprächen mit der Politik und dem öffentlich-rechtlichen Fernsehen argumentiert haben. Diese Funktion gibt dem Dokumentarfilm eine hohe gesellschaftliche Relevanz. Mit ihm erforschen wir Möglichkeiten miteinander in Gespräche zu kommen. Wobei ich nicht ausschließen will, dass es auch Fälle gibt, wo das nicht mehr geht.

**In beiden Filmen ist man von der Flut an kruden Bildern und Äußerungen und den dargestellten Personen und Milieus geradezu überfordert. Einer Erklärung für das, was sie darstellen, enthalten Sie sich außerdem weitgehend, Sie wiederholen immer nur durch den Protagonist Dennis Mascarenas die Frage, wie es sich denn nun erklären lässt. Ist dieser Rahmen des wertfreien Interviewers auch eine Parallele von Dokumentarfilm und Wissenschaft – Sie haben es ja auch gerade ‚forschen‘ genannt?**

Diese Überforderung, die Sie schildern, kann ich gut nachvollziehen. Meine Filme haben jedenfalls nicht den Anspruch, alle Fragen zu beantworten. Uns ging es ja auch nicht anders, wir wollten gerne verstehen, was diese Leute antreibt. Die Haltung des Forschers ist dafür ein Bild. Das deutete die Formulierung „Ethnographische Reise ins eigene Land“, die ich schon erwähnte, an. Übrigens gibt es viele Ethnographen, die später Dokumentarfilmer geworden sind. Sie haben festgestellt, dass sie durch das Medium Film etwas erreichen, was sie sonst gar nicht schaffen können, mit bloßen Protokollen und schriftlichen Berich-



ten. Trotzdem sehe ich das Filmemachen aber nicht als wissenschaftliche Arbeit, sondern als eine Kunstform.

Meine Filme sind deshalb auch nicht neutral oder wertfrei. Durch die Pointierung und die fiktiven Elemente beziehen sie schon Stellung. Aber so, dass dem Publikum genug Raum bleibt, eine eigene Haltung zu dem Gesehenen zu entwickeln. Früher war ich da sehr viel direkter. Mein erster Film war das Gegenteil eines neutralen Berichts. Es war ein politisch eingreifender Dokumentarfilm. Der Film heißt „Keine Startbahn West“ und er enthält eine unmittelbare Aufforderung, nämlich die Flughafenerweiterung in Frankfurt zu verhindern. Die Aufforderung ist nicht versteckt, sondern schon im Filmtitel, keine Startbahn, enthalten. Ich wollte damals am liebsten, dass die Menschen nach dem Film aufspringen und demonstrieren gehen. Aber so funktioniert die Wirkung von Filmen heute nicht mehr. Wenn Leute den Film gesehen haben, über einzelne Aspekte nachdenken und mit anderen darüber diskutieren, dann ist schon viel erreicht.

Ein Zuschauer hat mir mal geschrieben, dass seine Freundin auch der Esoterik anhing. Sie haben sich dann ‚Die Mondverschwörung‘ zusammen angesehen und das hat diese Frau offenbar dazu gebracht, ihr seitheriges Verhalten kritisch zu hinterfragen. Wenn ein Film diese Wirkung haben kann, dann bin ich natürlich zufrieden.

Interview von Ulrich Mathias Gerr

# Autokino auf dem Campus

Die Kinos sind geschlossen und was nächstes Jahr passiert weiß noch keiner so recht. Gelegenheit genug, einmal den Versuch, eine schon verloren geglaubte Kultur aus der Mottenkiste zu holen Revue passieren zu lassen – vielleicht to be continued 2021.

Mitte August konnten zwei Autokinoveranstaltungen auf dem Campus Wechloy unserer Universität stattfinden. Zum einen war es die TedX-Veranstaltung, die dieses Mal nicht regulär stattfinden konnte, sondern als erster TedX-Konferenz-Film überhaupt, auf der anderen Seite hat das Unikino Gegenlicht eine Ihrer Veranstaltungen in das Autokinoformat eingepasst. Im Folgenden ein Gespräch mit den Verantwortlichen - Benjamin vom Gegenlicht, Felix von TedX und Jürgen vom Kulturbüro des Studentenwerks.

## Das war der erste Film, der über eine TedX Veranstaltung gemacht wurde, richtig?

Felix: Der Film hat ja anstatt der Konferenz stattgefunden. Das ist tatsächlich das erste Mal, dass eine Konferenz als Film realisiert worden ist. Das war ganz interessant.

## Wie war der Prozess, es als Film zu machen?

Felix: Ursprünglich, im April, denn im Mai sollte die Konferenz eigentlich stattfinden und es hat sich dann erst abgezeichnet, dass das definitiv nicht passieren wird - wir können das nicht in Präsenz durchführen. Bilger und ich saßen dann zusammen in einem Videocall und haben uns da gemeinsam Gedanken drüber gemacht und gedacht, ok, es muss flexibel nutzbar sein, die Coronabestimmungen müssen berücksichtigt sein, wie kriegen wir das hin. Wir wollten nicht einfach „rein“ online gehen, weil wir damit eine große Zielgruppe ausgeschlossen hätten. Deswegen haben wir gesagt:

„drehen wir einen Film“, denn wenn wir den haben, können wir ihn überall zeigen wo wir wollen. Die Idee war dann so geboren und dann haben wir angefangen uns zu überlegen, wie wir vorgehen, denn wir haben keine Vorerfahrung mit Filmproduktionen gehabt. Wir hatten das große Glück, dass Bilgers Schwester Kamerafrau ist, und von daher konnten wir relativ gutes Equipment nutzen und auch einen kleinen Crashkurs mitnehmen, wie man es am besten macht. Dann haben wir Locations geklärt, Storyboards aufgebaut, ein Konzept für den Film überlegt. Das interessanteste an dem Film sind natürlich die Talks, das sind die Hauptdarsteller. Davon gibt es drei Stück. Wir haben dann überlegt, womit wir den Rest füllen, das haben wir dann damit gefüllt zu zeigen: wie ist denn dieser Prozess? Was ist das für ein Projekt? Und auch Oldenburgs schöne Seiten haben wir mit dargestellt. Die Band, die normalerweise auf unserer Konferenz gespielt hätte, hat jetzt die Filmmusik zur Verfügung gestellt, und damit haben wir ein paar schöne Aufnahmen gemacht.

## Es ist dann ja ein Autokino geworden, wie kam das?

Jürgen: Als es im Semester sich abgezeichnet hat, dass eine Präsenzveranstaltung in den Räumen des Unikum und auf dem Campus nicht möglich sein wird, haben wir überlegt: was können wir machen? was sind Möglichkeiten der Kulturveranstaltungen? Einerseits war relativ schnell klar, dass wir Onlinestreams machen werden, andererseits war aber auch klar, ich möchte nicht nur Streams machen und

überlegte, was außerdem möglich ist. Dann kam ich relativ schnell auf die Idee, auch etwa im April, ein Autokino anzubieten. Das ploppte überall auf, in der ganzen Stadt und eigentlich in allen Städten. Damals gab es das aber noch nicht zentral in Oldenburg. Da habe ich einen Tritt gewagt auf das Unikino Gegenlicht zu, ob die nicht Lust haben das mit umzusetzen

Benjamin: Wir hatten das als Team vom Unikino schon einmal, eher scherzhafter Weise, überlegt. Dann kam aber Jürgen auf uns zu und meinte, lass uns das machen. Dann wurden die Überlegungen ernsthafter und wir haben geschaut, was man dafür alles machen muss, was die Vorgaben sind und was man braucht. Beim Tontechnischen Equipment, dass es also übers Radio der Autos geht, hatten wir die nötige Technik nicht. Später stellte sich auch heraus, dass unsere Leinwand nicht dafür gedacht war, so dass wir eine spezielle Leinwand brauchten. Also da haben wir einige Sachen gebraucht, die wir nicht hatten.

Jürgen: Erst einmal ging es darum, die Genehmigung zu bekommen. Wir hatten gesehen: es war möglich in Essen, es war möglich in Stuttgart. Dann war es auch im Landkreis Oldenburg möglich und dann sogar in der Stadt, - ich aber habe keine Antwort bekommen. Es hat sich so von Juni erst auf Juli verschoben und dann auf Mitte August, als ich noch keine Antwort erhielt. Auch da hörte ich nichts und habe es gedanklich dann schon zu Grabe getragen. Dann ist es kurzfristig doch noch, durch einen Anruf des Studentenwerks, also von meinem Chef, eine Rückant-



wort gekommen. Es war dann möglich, ein Autokino zu machen, auch weil es ja wirklich sehr Coronakompatibel ist, weil niemand miteinander Kontakt hat und es draußen ist. Mehr Sicherheit kann man unter den aktuellen Pandemiebedingungen nicht gewährleisten. Das wurde dann auch geteilt und der Antrag wurde ein paar Wochen vor dem Termin bewilligt.

Benjamin: Man muss es aber deutlich sagen: ohne das Bemühen des Studentenwerks wäre da nichts passiert, und das ist schon schade, dass es zum Beispiel von der Uni etwas, sagen wir einmal, verzögert wurde.

Felix: Das war auch für uns und unsere Dreharbeiten eine schwierige Situation. Wir haben irgendwann gesagt: ok, wir machen das. Dann haben wir alles in die Wege geleitet: unsere Speaker zu coachen unsere Vorträge vorzubereiten, die Locations zu klären. Das alles während wir mit der absoluten Ungewissheit gearbeitet haben. Bei jedem Drehtag, den wir hatten, bei jedem Gespräch und jeder Mail dachten wir „Ok, das ist jetzt super viel Aufwand, wird das überhaupt etwas?“. Jürgen und ich haben uns darüber unterhalten, es war der Charakter, den das Organisieren kultureller Veranstaltungen das ganze Jahr über hatte. Man hat sich bemüht, etwas für die Situation passendes, und dennoch ansprechendes, Angebot auf die Beine zu stellen und war aber die ganze Zeit damit konfrontiert, dass das von einem auf den anderen Tag absolut nichts werden könnte.

**TedX ist als Gruppe ja nicht so eng an der Uni verortet, war der Gedanke dann auch, es woanders zu machen? Das cinek hat gezeigt, dass es an anderen Orten ja auch geht, wie andere Veranstalter auch.**

Felix: Absolut. Wir haben uns zwischenzeitlich überlegt, dass wir es uns nicht unbedingt leichter gemacht haben mit der engen Bindung an die Universität. Wir konnten auf der anderen Seite jetzt aber so auf bestehende Strukturen zurückgreifen und daraus ist es ja auch ursprünglich entstanden, dass Bilger im Unikum arbeiten kann und sagen: ok, er kennt sich mit Veranstaltungstechnik aus. Das, was wir gemacht haben, hatte damit dann wieder wenig zu tun, weil ein Film zu drehen etwas

anderes ist als eine anständige Veranstaltung auf die Bühne zu bringen, das wussten wir so vorher auch nicht. Die Uni hat es uns nicht leichter gemacht, wir mussten uns aber irgendwann dafür entscheiden, wie wir es durchführen, weil wir kein Fähnchen im Wind sein konnten, wir mussten schon in dieser Ungewissheit uns selbst Gewissheiten schaffen. Dann bleibt man dabei.

Benjamin: Irgendwann hat man ja auch Verpflichtungen, wenn man das startet. Wir waren auch irgendwann an einem Punkt, zumindest als wir auch die Erlaubnis bekommen hatten, hatten wir ja bereits den Transmitter bestellt, da sind ja auch Gelder ausgegeben worden und irgendwann hat man diese Verpflichtungen und muss es durchziehen oder man muss halt mit heftigen Verlusten rausgehen, ohne das irgendwas passiert ist, und das ist unbefriedigend für alle.

**Ihr seid eine TedX-Veranstaltung, wie hat die Ted Organisation das denn aufgenommen und vielleicht sogar supportet?**

Felix: Bilger ist TedX-Lizenzinhaber für Oldenburg. Der hat denen das am Anfang einmal kurz dargelegt, wir haben gemeinsam eine Mail formuliert und versucht zu erklären: ok, was haben wir vor, und das haben sie verstanden. Sie haben gesagt: „wir sind sehr gespannt, ihr könnt das so machen mit der Lizenz, die ihr von uns habt“. Aber groß unterstützt worden sind wir nicht. Die haben nicht gesagt: „ok, was braucht ihr, wir bieten euch das“, sondern nur „Ok, ihr dürft das machen, aber erzählt uns bitte von euren Erfahrungen, weil das haben wir so auch noch nicht gemacht“.

Was die viel gemacht haben - und da sind wir rausgefallen, weil wir uns für dieses Konzept entscheiden haben - war, wie man mit einer Veranstaltung online gehen kann. Viele haben gesagt, dass sie keine Vorträge machen, sondern Interviews. Das hat aber eine sehr schwankende Qualität gehabt. Manche haben es eher übers Knie gebrochen. Online ist das Ding, dass man bestimmte Leute ausschließt, und das wollten wir nicht. Beim Autokino haben wir es natürlich dann auf andere Weise doch gemacht.

**Eine Resümee-Frage, unter den derzeitigen Umständen, wie würdet ihr beurteilen, wie es gelaufen ist und würdet ihr es nochmal machen?**

Jürgen: Ich bin generell dankbar, dass sich TedX entschieden hat trotzdem auf dem Campus diese Veranstaltung zu machen, weil ich der Meinung bin, dass es ein prima Format ist, was auch in den universitären Kontext passt. Wenn es um Forschung und Lehre geht und innovative Gedanken, die man miteinander teilt, finde ich, dass es eine prima Veranstaltung ist für die Campuskultur. Da ich ja auch für das Studentenwerk und das Kulturbüro zuständig bin, eben Sachen auf dem Campus stattfinden zu lassen, bin ich sehr glücklich, dass dies hier stattfinden konnte, als Autokino. Für mich war es auch das erste Mal, dass ich auf dem Campus Wechloy etwas organisiert habe. Der Aufwand und die Kosten standen dann leider nicht ganz im Verhältnis mit der Zuschauerzahl, die Tickets gekauft haben und auf dem Parkplatz waren. Wir sind am Ende auch mit einer kleinen Verlustzahl rausgegangen. Wir mussten den Transmitter leihen, wir mussten die Frequenz beantragen, wir mussten die Leinwand mieten - all das sind Sachen, die sehr viel Geld kosten, da muss man schon wirklich gut kalkulieren um nicht mit einem Minus raus zu gehen.

Benjamin: Ohne TedX hätten wir als Unikino uns diese Veranstaltung auch nicht leisten können, denn dadurch, dass wir es gemeinsam gemacht haben, konnten wir uns die Kosten teilen. Das wäre ansonsten finanziell nicht stemmbar gewesen. Deswegen ist es auch fragwürdig, inwiefern das wiederholbar ist. An der Stelle muss man sich auch bei allen Unterstützern bedanken, auch beim AStA, der großzügig sich an den Kosten beteiligt hat, weil es mit den Einnahmen einfach nicht bezahlbar gewesen wäre.

Interview von **Maximilian Linschmann**

Als Podcast zum Nachhören in der Reihe „Der kleine Weltcast“:



# Das Autokino

**Der folgende Text erschien erstmalig 2003 im Sammelband „Kleines Glossar des Verschwindens. Von Autokino bis Zwischengas. Lauter Nachrufe.“, herausgegeben von Andrea Köhler im Verlag C.H. Beck, München. Er wird hier mit freundlicher Genehmigung des Autors nachgedruckt.**

Der Mann hieß Karl, und er ging einer Tätigkeit nach, die in dem schulverdrossenen Quartaner, der ich war, einen ausgeblendeten Sehnsuchtsraum öffnete. Karl war Kraftfahrer. Nicht einfach Fahrer, sondern Kraftfahrer. Er bewegte schweres Gerät, bezwang weite Strecken und kannte sich mit Maschinen aus. Als Karl mich zum Wochenende ins Autokino einlud, war die Erwartung riesig. Zwar gehörte seit einiger Zeit ein Fernseher zu unserem Haushalt, doch die Gründe, den Konsum streng zu rationieren, waren zahlreich: schlecht für die Augen, schadet der Konzentration, untergräbt das Familienleben, tötet die Phantasie. Galt der Kinobesuch schon als Eingeständnis mangelnder Imaginationskraft, so kam beim Autokino noch ein Moment sozialer Distinktion hinzu. Das Drive-in-Kino war nicht gesellschaftsfähig, es hatte etwas anrüchig Proletarisches. Jeder pädagogische Surplus mußte schon an der anmaßenden Präsentationsform scheitern. Autokino war schlicht exterritorial. Bigger than life.

Karl war ein Fan von Eddie Constantine. An den genauen Titel des Films, den wir im Autokino sahen, erinnere ich mich nur undeutlich. Er lautete etwa: „Blondinen, Blut und blaue Bohnen“ und sprengte sowohl in inhaltlicher wie in ästhetischer Hinsicht so ziemlich alles, was häusliche und schulische Erziehungsmaßnahmen in mir implementiert hatten. Auch an das Ambiente des Drive-in-Kinos kann ich mich nur noch schemenhaft erinnern. Wir starrten durch die frisch geputzte Windschutzscheibe von Karls Opel Kadett auf eine Riesenleinwand, aßen Schokoriegel und redeten kaum. Als ich zu Hause er-

zählen sollte, wie es gewesen sei, fiel meine Antwort äußerst knapp aus. Toll war es. Ich hatte einfach keine Parameter, um dieses Erlebnis darzustellen. Erst als junger Publizistikstudent hat mich das Autokino wieder eingeholt. Diesmal von der anderen Seite der Leinwand. Schuld daran war Peter Bogdanovich.

Langsam schiebt sich der Lauf eines Gewehrs mit aufgesetztem Zielfernrohr von hinten durch die Leinwand des vollbesetzten Drive-in-Kinos. Der Schütze hockt in dem Metalgestänge hinter der großformatig aufgespannten Leinwand. Während die Zuschauer im Wageninnern gebannt dem Geschehen auf der Leinwand folgen, blickt das kalte Auge des Zielfernrohrs zurück in die zum Wohnzimmer umstilisierten Interieurs der sauber aufgereihten Automobile. Angetrunkene Bierdosen und halbleere Popcorn-Becher stehen auf dem Armaturenbrett, eine Lautsprecherbox mit Heizluftdüse baumelt am Seitenfenster, das Kind auf dem Rücksitz schläft.

Die Besucher des Drive-in-Kinos verfolgen auf der Großbildleinwand einen Horrorfilm mit dem Frankenstein-Darsteller Boris Karloff. Durch die Frontscheibe dringt das Schreckensszenario in den Weltinnenraum der parkenden Autos. Doch die reale Gefahr geht von dieser kleinen Öffnung in der Leinwand aus, durch die immer noch der Lauf des Gewehrs ragt. Der Schütze kann sich nicht satt sehen an dem harmlosen Idyll, das die Insassen in ihren Fahrzeugen errichtet haben, an ihrer unschuldigen Vergnügungssucht, die sie blind macht für den alltäglichen Terror. Und

dann wird der triviale Schrecken auf der Leinwand zu einer schrecklichen Trivialität inmitten der ahnungslosen Kinogemeinde. Der Schütze hinter der Leinwand nimmt sein erstes Opfer ins Visier und drückt ab. Es wird nicht der letzte Schuß bleiben. Am Ende ist es der Horrorfilmstar Boris Karloff, der an diesem Abend Ehrengast des Autokinos ist und den Scharfschützen hinter der Leinwand entdeckt. Schließlich steigt der greise Filmheld die Sprossen des Metallgerüsts hinaus und kann den gunman zur Aufgabe überreden.

Das Film-im-Film-Motiv von Bogdanovichs ‚Targets‘ aus dem Jahre 1968, die kalkulierte Darstellung des Einbruchs von Gewalt in die Traumwelt eines arglosen Kinopublikums, die souveräne physische Präsenz des Schauspielers Boris Karloff und die überraschenden Perspektivenwechsel zwischen der Vorder- und der Rückseite der Leinwand haben die Entscheidung des jungen Studenten, ein Cineast zu werden, erheblich beflügelt. ‚Targets‘ wurde für mich zu einem Schlüsselfilm, weil ich plötzlich die Entdeckung machte, daß eine Leinwand zwei Seiten hat und beide innerhalb desselben Imaginationsraums reflektiert werden können. Leider hat Bogdanovich an die raffinierte intellektuelle Konstruktion dieses Films



nicht wieder anknüpfen können. Aber auch die Erfolgsstory der Drive-ins war bereits in den Zustand der Geschichte eingetreten. Auf den asphaltierten Arealen am Rande der amerikanischen Vorstädte schlossen immer mehr der einstmaligen legendären Freilichtkinos, und die Natur eroberte sich das Gelände zurück.

In der Geschichte des amerikanischen Films ist die Ur-Szene des Autokinos genau verortet. An einem Maiabend des Jahres 1933 stellte ein gewisser Richard Milton Hillingshead in New Jersey einen Projektor auf sein Autodach, richtete das Objektiv auf sein Garagentor und schaute sich vom Fahrersitz aus einen Film an. Noch im selben Jahr eröffnete Hillingshead das erste Autokino der Welt. In der Blütezeit der Drive-ins konnten Tausende von Zuschauern von ihren Autos aus auf einer Leinwand, mit der man mühelos das Schwimmbaden einer städtischen Badeanstalt hätte abdecken können, dem Filmgeschehen folgen. Hunderte von Zapfsäulen versorgten jeweils zwei Autos mit Filmton und Warmluft. Auch Speisen und Getränke konnten über Kabel geordert werden.

In Europa hat sich das Autokino nie wirklich durchsetzen können. Während

in den Innenstädten der ausgehenden Nachkriegszeit das große Filmtheatersterben begann, sollte in den Industriebrachen der Vorstädte das Lichtspiel seine Auferstehung feiern. Doch das Publikum blieb aus. Die Freiluftvorführung war dem traditionellen Kinogänger suspekt. Der Illusionsraum eines mitteleuropäischen Kulturbürgers braucht vier stabile Außenwände und ein Dach, keinen weiten Horizont und Hot dogs. Für den Niedergang des Drive-ins in den USA aber waren viel profanere Gründe verantwortlich. Fast 5000 Autokinos zählte der amerikanische Kontinent, als Anfang der sechziger Jahre die Pleitewelle begann. Die Erschließung von Wohnland vor den Toren der großen Ballungsräume trug ebenso dazu bei wie der technische Fortschritt im Automobilbau. Mit der Umstellung von Lenkradschaltung auf Knüppelschaltung verlor das Auto eine wesentliche Eigenschaft im dunklen Geviert des Outdoor-Kinos: Es taugte fortan nur noch bedingt als Ort der Lust.

Für die Teenager der fünfziger und die Halbstarke der frühen sechziger Jahre war das Leinwandgeschehen ohnehin die schönste Nebensache der Welt. Die besonders beliebte letzte Wagenreihe ohne Hintermann – die sogenannte love lane – ließ man sich gerne einen Auf-

preis kosten. Als alle Interventionen des Verbandes der amerikanischen Drive-in-Betreiber zur Rettung der durchgehenden Vorderbank und der Lenkradschaltung gescheitert waren, blieb auch das Autokino auf der Strecke. Dem Doppelschlag von Maklern und Technikern war es nicht gewachsen. In den Weiten der amerikanischen Provinz haben immerhin einige imposante Ruinen, die wie vergessene Saurier in die offene Landschaft ragen, überlebt. Als wirklicher Verlust muß aber das Verschwinden jenes Drive-ins in Florida angezeigt werden, das sein Besitzer liebevoll „Insel des Blicks“ – „Isle of view“ – nannte. Wenn man es etwas anders intoniert, hört es sich an wie „I love you“. Vermutlich sind die deutschen Autokinos nicht zuletzt an dem lieblosen Pragmatismus ihrer Betreiber zugrunde gegangen. Das Autokino, das ich mit Karl besuchte, hieß „Am Zubringer Espelkamp Nord“.

von Stephan Krass

# Kino in der Krisenzeit – Interview mit dem Cine k

In Deutschland gibt es neben den drei bekannten Kinoketten vor allem kleinere Kinos. In Oldenburg ist eines von zwei dieser unabhängigen Kinos das Cine k. Wir sprachen mit dem Kino über die aktuelle Situation.

**Es gibt eine enge Verbindung vom Cine k zur Uni und zur Studierendenschaft. Kannst du einen kurzen Überblick geben, was es in der Vergangenheit hier gab und was es aktuell gibt?**

Mit der Studierendenschaft gibt es seit Start des Cine k eine enge Verbindung. Wir vom Cine k verstehen Kino als Ort des Austausches und der Diskussion, das passt natürlich super zur Uni. Auch dort geht es um Austausch und Diskussion. Die Studierendenschaft und die Uni nutzen das Cine k gerne als Möglichkeit, eigene Inhalte und Auseinandersetzung ins Kino zu bringen oder eigene Inhalte mit Hilfe von Kino sichtbar zu machen in Oldenburg. Und wir freuen uns, eine Plattform und Unterstützung sein zu dürfen, weil wir wissen – mit Film geht Austausch besonders gut!

Zum Beispiel werden wir angefragt, ob wir zu einem bestimmten Tagungsthema einen passenden Film haben, der dann im Kino während der Tagung gezeigt wird. Oder es gibt ganze Filmreihen zu spezifischen Themen, zum Beispiel die Filmreihe „Perspektiven auf Flucht“ im letzten Jahr. So entstehen auch spannende Kooperationen zwischen der Uni und anderen Akteur\_innen in Oldenburg. Diese Filmreihe war bspw. eine Kooperation zwischen dem Center for Migration (CMC) der Uni, der Seebrücke Oldenburg, dem Medienbüro Oldenburg und dem Cine k. Sie ging also über eine Verbindung zwischen Uni und Kino hinaus und verknüpfte sich mit gesellschafts-politischen Akteur\_innen in Oldenburg. Das macht Diskussion und Austausch noch vielfältiger! Vergessen darf man auch auf keinen Fall das „Philosophische Kino“ der Fachschaft für Philosophie in Kooperation mit dem Medienbüro. Die Fachschaft sucht von aktuellen Filmen bis Filmklassikern immer spannende Filme raus, die zu bestimmten aktuellen Themen diskutiert werden. Manchmal ist es für uns dann gar nicht so einfach, alte Filme in speziellen Versionen

aufzutreiben. Die Diskussionen im Philosophischen Kino sind immer ganz besonders, v.a. weil dort natürlich viele Philosophie-Student\*innen teilnehmen. Die Veranstaltung ist aber für alle offen. Über eine weitere Verbindung zwischen Uni und Cine k freuen wir uns besonders: Wir sind seit Oktober Teil des Kulturtickets des AStA. Das heißt, dass Studierende der Uni Oldenburg vergünstigt ins Kino können. Außerdem gibt es eine extra Filmreihe des Kulturreferates, die kostenfrei für alle mit Kulturticket ist. So der Plan, wenn das Kino wieder läuft!

**Ihr müsst nun wieder in den Lockdown. Wie ist eure Position zu dieser Entscheidung?**

Der Lockdown trifft uns und die ganze Kulturbranche hart. Klar, in Zeiten einer globalen Pandemie müssen wir alle umsichtig miteinander umgehen und das heißt auch, dass Entscheidungen getroffen werden müssen. Für uns ist aber bitter, dass Kultur so lapidar mit Freizeit gleichgesetzt wird. Kinos, Theater etc. – alles Orte mit gut umsetzbaren Hygienekonzepten – müssen während des zweiten Lockdowns schließen, während Shoppingcenter oder Geschäfte, die nicht für den täglichen Bedarf da sind, weiterhin geöffnet sein dürfen. Da wird vergessen: Kultur ist mehr als Amusement. Da geht es um Debatte und Auseinandersetzung mit gesellschafts-politischen Themen. Alles Dinge, die wir in einer Demokratie ganz dringend brauchen. Und das ist systemrelevant. Wir finden, da wird grade fahrlässig mit Kultur umgegangen. Der Lockdown bedeutet neben Zukunftsängsten für uns auch, dass wir so ins Blaue reinplanen müssen. Wir wollen, sobald wir wieder öffnen können, auch wieder öffnen. Das heißt für uns auch, im Voraus schon ein Filmprogramm zu erstellen, auch wenn es sein kann, dass es dieses Filmprogramm so nie geben wird. Wir ackern also einfach schon mal, ohne

zu wissen, ob das reichen wird. Ob es das Kino weitergeben wird. Das zehrt natürlich enorm an den Nerven. Für Kooperationspartner\*innen, die in den nächsten Monaten Veranstaltungen im Cine k geplant haben, ist das auch eine schwierige Situation. Da wurde dann viel (zum Teil ehrenamtliche) Arbeit und Energie in Filmreihen gesteckt, die so erstmal nicht stattfinden können. Das zehrt an den Nerven, das merken wir. Was wir aber in dieser Pandemiezeit merken ist, dass viele Cine k Fans hinter uns stehen. Der Förderverein supportet uns und Menschen kaufen Gutscheine oder spenden an den Förderverein oder streamen Filme so, dass wir daran beteiligt werden. Da ist auf jeden Fall Solidarität.

**Es gibt die Ankündigung zur Übernahme von 75% des Umsatzes. Da ihr einen nicht geringen Teil eurer Kosten ja durch Förderungen, Kulturprojekte und Kooperationen wie eben mit der Uni bestreitet, könnte ich mir vorstellen, dass diese Hilfen an eurer Tätigkeit vorbeizielten?**

Erstmal sind 75% des Umsatzes natürlich ein gutes Signal. Sorge macht uns eher, dass die Förderung vorerst nur im November greift. Was ist mit den Monaten davor und danach? Es gab schon auch Unterstützungsprogramme durch die Politik. So wurde die Summe des Kinoprogrammpreises vom Bundesministerium für Kultur automatisch verdoppelt und das Förderprogramm „Zukunftsprogramm Kino“ ins Leben gerufen. Mit dem Förderprogramm können wir aber nur Investitionen fördern. Wir haben dort natürlich auch Anträge gestellt. Aber was ja viel problematischer ist, sind sowas wie laufende Kosten. Die werden über dieses Förderprogramm nicht abgedeckt. Auch wenn es vielleicht von außen anders wirkt. Der mit Abstand größte Teil unserer Kosten wird aus den Kinoeintrittseinnahmen und den Umsätzen an der Theke gedeckt. Das Cine



k bekommt keine städtische Förderung. Fördergelder für den Bereich Film zu gewinnen ist mit sehr viel (Personal-)aufwand und Bürokratie verbunden. Film gilt in Deutschland immer noch als reines Vergnügen und fällt daher meist unter Wirtschaftsförderung. Dafür sind wir dann aber oft zu klein, so haben wir zum Beispiel im Unterschied zum Casablanca keine Möglichkeiten an europäische Gelder zu kommen, die gerade erhöht wurden. Hier scheitern wir schon an der Mindestgröße unseres Kinosaals.

Dass Film eine der prägenden Kunstformen der letzten 120 Jahre war und ist, dafür kämpfen wir seit Bestehen des Cine k. In Frankreich ist dies selbstverständlich, entsprechend anders ist dort die Unterstützung für Kinos. Auch auf Länderebene ist die Förderung durch die Nordmedia im Vergleich zu den anderen Bundesländern eher bescheiden.

**Ihr wart im Sommer an dem städtischen Autokino beteiligt, glaubst du, dass das wiederkommen wird, solange es Corona noch geben wird? Gibt es schon Pläne für solchen Formen, wie man in der aktuellen Situation doch Kino anbieten kann?**

Das Autokino Festival war kein städtisches Autokino, sondern ein Autokino des Cine k in Kooperation mit der Marketingagentur Guerilla Substitute, die uns kostenfrei unterstützt haben. Auch hier haben wir das komplette Risiko für die enormen Kosten (Technik, Platzgebühren, Personal, Infrastruktur) alleine getragen und waren erleichtert, dass das Kino so gut angenommen wurde. Die Stadt hat lediglich einen Teil der Parkplatzgebühren erlassen, die wir an die Weser-Ems-Halle gezahlt haben, eine 100% Tochtergesellschaft der Stadt übrigens.

Wir haben die erste Woche des zweiten Lockdowns genutzt, um in Kino-Klausur zu gehen und zu überlegen, wie wir weiter Kino machen können. Seit März hatten wir nie so ein richtiges

Innehalten, die Situation hat uns alle total gestresst. Geplant haben wir nun, dass wir im Juni bis August auf jeden Fall wieder draußen spielen wollen. Das Draußen-Kino kam in diesem Jahr total gut an, auch für Kooperationen und special Events wie Konzerte vor dem Film, hat das super funktioniert. Für das neue Jahr wird der Kinospiegelplatz im Hinterhof der Kulturetage durch das kreativ:Labor in Zusammenarbeit mit uns auch noch umgestaltet und schicker gemacht. Wir freuen uns also auf einen richtig schönen Kinosommer, der sich wieder ein bisschen nach Normalität und Festival anfühlt! Bis dahin warten wir ab, ab wann wir wieder drinnen spielen dürfen. Vorerst haben wir uns dagegen entschieden, nochmal ein Autokino-Festival zu machen. Das war erstmal ein einmaliges Erlebnis. Auf das Festival sind wir stolz. Aber es ist kein Kino, wie wir es verstehen. Austausch ist so vereinzelt im Auto wirklich nicht möglich. Und es frisst unglaublich viele Kapazitäten. In der Klausur haben wir festgestellt, dass wir auch auf uns achten müssen. Wenn wir lange nicht öffnen dürfen, müssen wir weiter überlegen. Streaming-Veranstaltungen mit online Diskussion im Anschluss sind natürlich denkbar.

**Glaubst du, dass die Kulturlandschaft sich durch Corona dauerhaft verändern wird?**

Für die Kinolandschaft ist die wichtige Frage: Wer hat welche Ressourcen und hält wie lange durch? Wer die Pandemiezeit übersteht, wird vermutlich auch danach noch gut weitermachen können. Streamingplattformen nutzen zwar mehr Menschen seit der Pandemie. Was Streaming aber nicht kann, ist dir dieses Gefühl zu vermitteln, wenn Du im Kino bist. Leute treffen, sich austauschen, ein professionell kuratiertes Programm, Kino auch als Ort des Austausches. Langfristig wird sich die Kinolandschaft sicherlich verändern. Das hat dann aber weniger mit Corona

zu tun. Sondern eher mit der Frage, wer geht noch ins Kino. Große Kinos werden bestimmt noch lange bestehen. Die neuesten Blockbuster auf einer riesigen Leinwand zu sehen, das wird bestimmt noch lange attraktiv sein. Die Zukunftsfrage stellt sich daher eher für kleinere Kinos. Dazu gehören auch wir. Wir merken an den Besuchszahlen (ohne Pandemie) aber auch, dass jedes Jahr mehr Besucher\*innen zu uns kommen. Wir bieten nämlich Raum für gesellschafts-politische Auseinandersetzung. Und das wird sehr gut angenommen und genutzt – der Raum Kino wird ja nicht nur durch uns gefüllt, sondern auch über unsere Kooperationen. Jenseits des Kinos schauen wir bspw. auf die Clubszene in Oldenburg. Da schlottern einem schon ganz schön die Knie. Und was erstmal weg ist, kommt so schnell nicht wieder.

**Da nun alle erst einmal viel zu Hause sein werden: Welche Filme sollte man sich im Lockdown ansehen?**

Wer das Cine k unterstützen will, kann bspw. über die Filmplattform Kino on Demand Filme streamen und das Cine k als Kino angeben. Damit werden wir auch supportet.

Im Moment können auch viele Filmfestivals nur digital stattfinden. Dort gibt es immer wieder jede Menge unbekanntes und Spannendes zu entdecken. Im November zum Beispiel das „Internationale Filmfest Mannheim-Heidelberg“ ([www.iffmh.de](http://www.iffmh.de)) eines der ältesten Festivals in Deutschland. Für alles die sich für Filmgeschichte interessieren: „Geniale Göttin – Die Geschichte von Hedy Lamarr“. Ein faszinierendes Porträt einer beeindruckenden Frau. Findet man umsonst in der Arte-Mediathek. Wie zum Beispiel auch „Terror 2000 - Intensivstation Deutschland“ den wir auch schon bei uns im Kino gezeigt haben. Lohnt auch immer wieder.



# „Wieso sollen wir uns da als Cineasten nicht massiv drüber freuen?“

## - Interview mit dem Leiter des Filmfest Oldenburg, Thorsten Neumann

Zum 27. Mal fand in diesem Jahr das Filmfest Oldenburg statt. Dieses Jahr wurde es als hybride Veranstaltung – online und im Kino - geplant. Die kleine Weltbühne traf Thorsten Neumann zu Zigarette und Interview.

**Ihr habt vermutlich bereits ein halbes Jahr am Festival gearbeitet, als klar wurde, dass es genau so wie gedacht nicht stattfinden wird könnte?**

Die intensive Arbeit hat damit angefangen, dass wir uns im Lockdown relativ schnell gesagt haben, dass wir das Festival nicht ganz absagen können, auch aus wirtschaftlichen Erwägungen. Wir haben dann angefangen zwei Festivals zu planen.

**Ihr habt die Filme über Pantaflix gestreamt, gab es vor und unabhängig von Corona auch schon Überlegungen mehr in Richtung Streaming zu machen, so dass ihr vielleicht auch schon Erfahrungswerte hattet?**

Also wir haben schon kleine Ausflüge in diesen Bereich vorgenommen. Wir haben einmal vor zehn Jahren mit Muubi, die ja jetzt einer der größten Video-on-demand Plattform für Art-house bespielen, eine Kooperation gemacht. Als wir 25 geworden sind, 2018, da hatten wir eine kleine VoD-Firma aus Berlin, die mit uns eine Art kleines „Best of Oldenburg“ lizenziert und zur Verfügung gestellt hat. Da haben wir schon einiges probiert. Aber in dem aktuellen Programm die Verbindung

von Film und Liveelementen, also das ganze Festival, das ja vor allem auch Emotionen braucht, in den digitalen Raum zu verlegen, das ist noch ein anderes Ding.

**Ihr habt jeden der Filme parallel zur Ausstrahlung im Kino auch online gestreamt, über die Plattform Pantaflix. Wieso habt ihr euch bei dem Modell des Streamens dafür entschieden, es zu einer ganz bestimmten Zeit anzubieten und nicht zeitsouverän, was technisch sicher möglich gewesen wäre? Lag es auch an diesem Charakter, dass sich dann sozusagen alle gleichzeitig hinsetzen und sich dann den Film ansehen?**

Natürlich stehen wie als Festival dafür ein, dass Film eben eine Kunst ist, und ein gemeinsames Erlebnis von vielen Menschen am gleichen Ort bedeutet, in einem Kino. Wenn wir das schon nicht herstellen können, dann haben wir uns gesagt, dass wir uns bewusst von der Bequemlichkeit die Netflix und Co uns so geben, absetzen wollen. Wir machen ein kuratiertes Programm und müsse das in dieses digitale Festival mit rüber bringen, dass wir mindestens das gleiche Erlebnis zu gleichen Zeit haben, in dem



Wissen, wir sitzen jetzt mit ein paar hundert Leuten zur gleichen Zeit da und gucken den Film. Wir werden mit Pantaflix sogar, und das war ein ganz wichtiger Aspekt für die Kooperation, alles daran setzen im digitalen Raum soviel zu ermöglichen, was das Festival ausmacht: eine Vorführung, aber auch ein Screening, also mit Gästen, die auf die Bühne gehen. Wir werden auch eine Applaus-Funktion einsetzen. Du weißt, mit dir gucken gerade andere Menschen gemeinsam den Film. Wir wollen alles daran setzen, dass es nicht die gleiche Bequemlichkeit bewirkt, die uns VoD bringt, alles zu jeder Zeit verfügbar zu haben, die meiner Meinung nach auch der Tod von allem Progressiven Vorangehen ist. Wir kuratieren. Die Masse tötet jegliche Bereitschaft, noch etwas wirklich Neues zu zulassen. Das ist ja immer auch das, wofür wir einstehen: dass wir nicht sozusagen einfache Fahrstuhlmusik, also Popcornfilme, machen, sondern dass wir uns herausfordern wollen. Das war also auch eine bewusste Entscheidung. Der Filmemacher, der bereit ist, seine Premiere in einen digitalen Raum zu geben, dem müssen wir mit allem was wir haben etwas geben, dass er auch fühlt, was da gerade passiert. Und wir als Zuschauer natürlich auch.

**Auch wenn das Streaming und die zusätzlichen Elemente die du erwähnt hast, perfekt funktionieren sollten, werden sich viele Filmemacher\_innen sicher dennoch denken: „ok, das ist jetzt die Premiere meines Films, daran habe ich lange gearbeitet, ich habe den auf eine bestimmte Weise fotografiert und jetzt gucken die Leute sich den Film im schlimmsten Fall auf einem Mini-Laptop oder gar dem Smartphone an.“**

Das ist ein Alptraum, ganz klar. Es wird immer schwerer für Indiefilme überhaupt ins Kino zu kommen, die Auswertungskanäle sind brutal beherrscht von den Studios. Und jetzt kommt diese Situation dazu. Ich habe bisher auch keine Gelegenheit ausgelassen zu sagen: wehe, ich erwische jemanden, der einen Film auf dem Handy guckt! Wir machen ja die Wohnzimmertal, was ja auch eine Idee ist, dass wir zu jemand nach Hause gehen und von dort aus die Premiere vorstellen, irgendwie um diesen Gedanken daran wach zu halten, dass, wenn es um Kultur geht, dann geht es auch um Menschen, die zusammen kommen müssen, mit allem Respekt und den notwendigen Sicherheitsvorkehrungen. Genau da stecken wir gerade alle unsere Anstrengung und Mühe hin.

**Man könnte die These vertreten, dass ein gut kuratiertes Filmfestival über die Jahre auch eine Art Lerneffekt hat, das heißt, dass eine interessierte**

**Öffentlichkeit an den teils anspruchsvollen Filmen wächst und so auch eine gewisse andere Filmkultur über das Festival hinaus entsteht. Glaubst du, dass das in Oldenburg der Fall ist?**

Ich weiß, dass unser großer Freund Seymour Cassel, der jetzt leider nicht mehr unter uns ist, einmal gesagt hat, der Independent Film ist genau deshalb so wichtig für die Menschen, weil es einen Lerneffekt hat. Weil man Dinge sieht, die man sonst nicht sieht, und dadurch gezwungen ist, andere Perspektiven einzunehmen. In dem Fall, im Gespräch miteinander, entsteht eine andere Nähe. Ich teile das komplett und das habe ich hier und da auch schonmal als Rückmeldung bekommen. Ich freue mich, dass du so etwas sagst, weil ich mir noch mehr wünschen würde, dass bestimmte, entscheidende Menschen, die letztlich über das Leben und Sterben von Kultur entscheiden, das noch mehr verinnerlichen. Da gibt es manchmal Nachholbedarf.

**Ihr habt dieses Jahr wie immer auch eine Retrospektive. Dieses Mal ist sie dem Regisseur William Friedkin gewidmet. Der Regisseur scheint insofern gut zu passen, weil er in beiden „Säulen“, wenn man so will, des Filmfestivals, also gesellschaftskritische Filme und Genrefilme, für Filmklassiker verantwortlich ist.**

Das ist eines der größten noch lebenden Filmemacher. Zudem: French

Connection und The Exorcist – man muss noch nicht einmal ein großer Cineast sein, das kennt einfach jeder. Was der alles abdeckt mit seinem Werk ist unglaublich, und wie du es schon sagst, das passt wunderbar hierher. Im Grunde ist William Friedkin schon fast eine Nummer zu groß für unser Kriterium, aber in dem Fall passt es einfach und wieso sollen wir uns da als Cineasten nicht massiv drüber freuen, dass zu machen?

Wir machen ein großes Livegespräch mit ihm. Vor dem Gespräch zeigen wir seinen ersten Film, ‚The People vs. Paul Crump‘ um 19 Uhr. Das ist eine Doku über einen Schwarzen, der in einem Todestraße sitzt und auf seine Hinrichtung wartet. Es war ein schiefgegangener Raubüberfall und er hat einen Wachmann erschossen. Er hat aber immer seine Unschuld beteuert, dass er nicht geschossen hat. Dann hat Friedkin sich so hartnäckig durchgesetzt und gesagt, er will ihn treffen und mit ihm reden, und alle haben gesagt, den kannst du vergessen, der ist bald tot, obwohl gleichzeitig fast alle gesagt haben, wahrscheinlich ist er unschuldig. Der Schwarze, der keine Chance kriegt. Dann hat er diesen Film gemacht und er Gouverneur von Chicago hat ihn zu sehen gekriegt. Er hat dann die Todesstrafe in lebenslänglich umgewandelt. Friedkin hat immer gesagt, dass das sein erster Film war, und er glaubte, dass er da noch nicht einmal ein guter Regisseur war, obwohl er ehrlich gesagt sehr geil gemacht ist, aber er hat immer gesagt, diese Erfahrung wahrzunehmen, wie viel Macht dieses Medium haben kann, dass er damit ein Leben retten kann, das hat ihn inspiriert wirklicher Filmemacher zu werden.

**Es gibt für das nächste Jahr nun neue Diversitäts-Kriterien für die Vergabe der Oscars. Das heißt in der Besetzung des Films und auch in den dargestellten Themen soll ein Katalog an entsprechenden Vorgaben erfüllt werden. Wie würdest du solche Kriterien bewerten, bzw. gibt es derartige Kriterien auch beim Filmfest?**

Nein. Das ist das Ende der Kunst, finde ich. Das finde ich bestürzend. Ganz ehrlich. In Deutschland hat die Filmförderung Hamburg / Schleswig-Holstein so ein Konzeptpapier herausgegeben, wie sie Förderkriterien neu anlegen. Es mussten sehr enge Maßstäbe befolgt



Foto: NoPORT Films

werden. Es gab dann ein Artikel in dem die letzten großen Erfolge des deutschen Kinos, von denen es ja nicht so viele gibt, nach dem neuen Wertemaßstab durchgecheckt wurden. Es wurde dann festgestellt, dass es alle diese Filme nicht geben würde. Das ist wirklich schrecklich, auch weil es leicht auch das Independent Kino zerstören könnte. Die Studios können sich ihre Geschichten so noch zurecht drehen, dass es alles passt, aber wenn du wirklich eine Geschichte erzählen willst, mit Mitteln, die aus der Filmkunst stammen, dann kannst du solche Maßstäbe nicht ansetzen, also ehrlich nicht.

**Ich denke der dahinter stehende Gedanke ist, dass man gerade nicht immer die gleichen Stoffe haben möchte. Wenn ich deine Kritik richtig verstehen meinst du, dass es aber das genaue Gegenteil bewirkt?**

Richtig, man bewirkt das Gegenteil. Es ist ja so: ein Film ist politisch. In jedem Moment erzählt er uns etwas, selbst wenn man sich einen Splatterfilm ansieht. Das aber jetzt sozusagen bestimmte Vorgaben einer politischen Haltung befolgt werden müssen ist das schlimmste was es gibt. Wir müssen uns inzwischen ja auch einmal wieder dran erinnern: was solche Regeln auch zerstören ist die Tatsache, dass es nicht mehr „einfach“ nur um einen guten Film geht, sondern dann um einen Film der irgendwie die richtigen Thematiken auf die richtige Weise präsentiert. Es kann der blödeste, langweiligste Streifen sein, der dann irgendwelche Oscars gewinnt. Dass diese Kunstform Film unabhängig von dem, was es erzählt, gut oder schlecht sein kann, das gerät in Vergessenheit. Wenn das komplett in den Hintergrund gedrängt wird, die Qualität des Filmemachens, dann ist das keine gute Zukunft die wir vor uns haben. Du hast ja vorhin Kubrick angesprochen, Uhrwerk Organge, daher weißt du: wenn wir nicht mehr in der Lage sind, unsere Moral selbst zu bestimmen, dann ist es genau genommen gar keine Moral mehr.

**Du bist ja nun schon viele Jahre dabei, wie würdest du die Entwicklung einschätzen, gibt es weniger an solchen Filmen, die etwas riskieren oder bleibt es etwa gleich?**

Das Indiekinobewegt sich in Wellen. Es gibt mal Zeiten, wo es Energieschübe



Foto: Warner Bros.

aufnimmt und andere Zeiten, wo man glaubt, dass es immer dasselbe ist, was man sieht. Im Deutschen Kino hat es eine ganze Zeit relativ wenig Bewegung gegeben. Das ist aber auch schwer, weil das Fördersystem mit reinspielt. Oft muss der Fernsehsender noch sein ‚Go‘ geben, dann kriege ich erst Förderung. Das amerikanische Independent Kino ist da schon als Gradmesser für Qualität gar nicht so schlecht, weil es so komplett frei entsteht. Dieses Jahr ist es sehr energiegeladener. Es hat auch sehr viel kämpferischen Ausdruck. Das haben wir so beim Programmieren festgestellt, dass es viele Filme gibt, die so „Find your wild“ und „Rules are for dogs“ [die Mottos des diesjährigen Filmfests] leben, die sagen, alles klar, aber wir müssen an irgendeinem Punkt auch für uns kämpfen. Das finde ich dann super. Es gibt auch einen Zeitgeist. Der Film American Thief, wow, der hat so eine Energie! Da haben wir ein paar von der Sorte.

**Habt ihr ein bisschen Angst vor der Welle an „Corona-Filmen“ nächstes Jahr, sowohl was die reduzierten Einnahmen aufgrund von erschwerten Produktionsbedingungen anbelangt als auch ein zu erwartendes Übermaß an Filmen die sich diesem Stoff, also die Corona Pandemie, annehmen?**

Im Lockdown haben mich auch diverse Leute angesprochen, ja, wollen wir nicht etwas drehen, aber irgendwann haben wir auch alle mitgekriegt, oh nein, die Bilder von der leeren Stadt

brauchen wir auch nicht mehr. Aber was man sagen kann, es ist einfach weniger gedreht worden. Es ist eine ganze Lücke, wo sonst gedreht wird. Die werden wir dann im nächsten Jahr spüren. Jetzt haben wir noch Filme, die alle in der Postproduktion waren und jetzt fertig gestellt wurden. Einige werden ja auch, wie wir wissen, verschoben. Im nächsten Jahr wird es möglicherweise so eine kleine Lücke geben, die wir dann auch spüren. Ich bin mir immer nicht so sicher, ob diese Prognosen nicht mehr auf die großen Studioproduktionen zutreffen als auf die Indiefilme, die einfach viel schneller wieder Fahrt aufnehmen können. Als die Finanzkrise war, der große Immobilien-crash, da wurde auch das Kino beschädigt. Da gab es auch Prognosen, dass es schwierig wird, aber da war am Ende die Erkenntnis, dass das Indiekinobewegt sich dann noch stärker geworden ist.

Interview von **Ulrich Mathias Gerr**

Die ungekürzte Version dieses Interviews findet ihr auf Folgender Website:



Noch einmal:

# Philosophie & Film

Seit über zehn Jahren gibt es in Oldenburg nun die Reihe ‚Philosophie und Film‘. Das Prinzip ist einfach, es werden zuerst ausgewählte Filme zusammen im Kino Cine k bei der Kulturetage geguckt und im Anschluss darüber diskutiert. Das Jubiläum ist Anlass genug einmal genauer darauf einzugehen, was diese Reihe ausmacht. Organisiert wird sie durch die Fachschaft Philosophie.

Ein Prinzip der Reihe ist die Vorstellung der jeweiligen Filme durch einen Filmpaten. Dazu Johannes Bruns, der die Reihe seit einigen Jahren mitorganisiert: „Bei ‚Philosophie und Film‘ ist es üblich, dass es eine Filmpatenschaft gibt. Das bedeutet, dass zunächst jemand eine Einführung hält. In dieser wird der Film gerahmt - die Zeit in der er entstanden ist wird erläutert, der Regisseur oder Regisseurin und der Lebenslauf wird kurz erwähnt, oder ähnliches. Und in der Diskussion ist diese Person dann der Experte, der hier und da Informationen einwerfen kann und die Diskussion dadurch bereichert. Nun könnte man ja denken, dass bei bestimmten Filmen eine solche Filmpatenschaft sich mehr aufdrängt als bei anderen. Wir hatten ja auch schon NS-Propagandafilme beziehungsweise Filme, die im nationalsozialistischen Deutschland entstanden sind, das waren nicht alles Propagandafilme, und da erscheint es ja erstmal am Sinnvollsten und drängt sich auf, dass es eine Einführung geben muss. Das ist teilweise sogar von den Filminhabern vorgeschrieben.“

Eine Debatte, die es in der Vergangenheit immer wieder gab, ist, ob man diese Reihe denn wirklich im Kino machen muss, und ob es nicht in Zeiten von Netflix und Großbildfernsehern ausreicht, es sich zu Hause anzusehen. Dass Kinofilme eben nur vollständig adäquat im Kino anzusehen sind verteidigt dagegen Michael Heidemann.

„Man kann sich einen Film natürlich auch auf einem Laptopbildschirm oder sogar einem Smartphone ansehen. Das ist möglich und in Zeiten von Streamingdiensten entspricht es wahrscheinlich sogar den Sehgewohnheiten. Man darf dabei aber nicht vergessen, dass ein Regisseur, der sein Handwerk versteht, die gesamte Bildkomposition nutzt, um

seinem Publikum Informationen zu präsentieren, und es wäre falsch zu glauben, dass nur dasjenige relevant ist, was im Fokus des Bildes geschieht. Und deswegen würde ich daran festhalten, dass es gewisse Minimalvoraussetzungen dafür gibt, einen Film aufmerksam, kritisch und zugleich natürlich genussvoll rezipieren zu können. Dazu gehört meines Erachtens eine Kinoleinwand, dazu gehört ein vernünftiges Soundsystem und dazu gehört ein abgedunkelter Saal, in dem es keine störenden Lichtquellen gibt. Gerade letzteres ist ein Problem in Unihörsälen, weshalb diese eigentlich auch aus technischer Sicht als Option für ein angemessenes Kinoerlebnis rausfallen. Hinzu kommt auch die soziale Dimension. Das Kino ist ein Ort der Begegnung, das Kino ist ein Ort an dem man etwas trinken kann, das Kino ist ein Ort, den man in der Freizeit aufsucht, also gerade nicht in der Arbeitszeit oder in der Zeit in der man studiert, während man, wenn man jetzt einen Film im Unihörsaal sich anschauen würde womöglich noch an die Mathematikvorlesung zurück denken muss, die man am Vormittag besucht hat. Und das sollte eigentlich nicht sein.“

Der Titel der Reihe, ‚Philosophie und Film‘, ist erklärungsbedürftig. Inwiefern stehen diese beiden erst einmal getrennten Bereiche, Philosophie als Wissenschaft auf der einen Seite und Film als Kunst, aber auch als Unterhaltung, auf der anderen Seite in einem Verhältnis? Auf dieses Verhältnis geht Johannes Bruns genauer ein.

„Bei der Frage, was eigentlich ‚Philosophie und Film‘ miteinander zu tun haben, kommt man unweigerlich auf das Begriffspaar Wesen und Erscheinung, das gleichzeitig für die Philosophie substantiell ist, oder man könnte auch sagen für jeden Erkenntnisprozess. Denn

wenn man einen Film guckt, dann klebt man zunächst an der Geschichte, an dem Plot, an dem was erzählt wird, an den Eindrücken, die einem da mitgegeben werden. Und erst bei einer Reflektion darauf kann man vielleicht darauf kommen, dass hinter diesem Plot, hinter dem Unmittelbaren, hinter dem, was da so unmittelbar erscheint, etwas Wesentliches ist, was diese Erscheinung ausmacht, und gleichzeitig aber auch darüber hinausweist.

Das klingt erstmal kompliziert, muss es aber gar nicht sein. Man betrachtet die einzelnen Erscheinungen, wie zum Beispiel die Figurenkonstellationen – die Hauptfigur zur Nebenfigur – überhaupt die gesamten Beziehungen der Figuren, die Art und Weise, wie sie in Szene gesetzt werden, wie der Plot aufgezo-gen wird. Wie ist die Kameraarbeit? Wie ist die Bildkomposition? Welche Farbpalette wird eingesetzt? Wie funktioniert der Musikeinsatz? Das sind alles Fragen, die man sich dann stellen kann, die eigentlich ja schon wieder über das unmittelbar Wahrgenommene hinausgehen. Man erkennt vielleicht ein Musikstück, aber dann kommt man darauf, warum an genau der Stelle genau dieses Stück gespielt wurde. Man stellt sich also irgendwann die Frage: welche Funktion für das Dargestellte hatte jetzt dieses eine Element im Gegensatz zu anderen Elementen? Welche Funktion trägt diese Figur? Warum tut sie etwas? Warum muss sie etwas erleiden? Warum muss sie genau dieses Schicksal erleiden? Was hilft es dem Regisseur dabei, den Gegenstand, der er sich vorgenommen hat, darzustellen? Das hebt den Blick auf eine andere Ebene. Man klebt nicht mehr an der unmittelbaren Erscheinung, sondern man fragt nach der Funktion von Elementen. Das kann einem dann wiederum die Möglichkeit eröffnen, ein Ganzes des Films

zu erschließen, also was ist die leitende Idee, die leitende Vorstellung, und was ist darin vielleicht auch nur ein Versuch gewesen, von dem, was da im Film dargestellt wird. Und diese Frage bringt einen eigentlich auch direkt auf die Intention des Filmschaffenden oder des Teams an Filmschaffenden, denn wenn ich mir erstmal die Frage stelle, was hinter den Funktionen der Elemente eigentlich dargestellt werden soll, oder was das Ganze dieser Funktionseinheiten eigentlich ist, dann kann ich mir auch die Frage stellen, inwieweit der Film eigentlich gescheitert ist oder inwiefern es ihm gelungen ist, den Gegenstand, den er vor sich hatte, darzustellen. Dann beginnt ja eigentlich erst die Filmkritik, dann beginnt die Auseinandersetzung damit, sich die Frage zu stellen was die Güte eines Films ausmacht. Dann ist man nicht mehr nur bei den einzelnen Elementen wie „Ich fand das Schauspiel gut, ich fand die Farben schöne, ich fand die Musik schön“, sondern bei der Frage was es eigentlich ist, was alles zusammenhält, und der Frage: ist das gelungen?“

Eine Besonderheit der Reihe ist, dass nach den Filmen eine Diskussion stattfindet, die zwar natürlich nicht verpflichtend ist, man kann sich also auch nur den Film ansehen, die aber doch sehr sinnvoll und der große Gewinn des gemeinsamen Ansehens ist, wie Michael Heidemann bekräftigt.

„Die anschließende Diskussion hat gleich aus mehreren Gründen eine hohe Relevanz für unsere Kinoreihe. Zunächst einmal aus dem basalen Grund, dass wir nicht selten Filme zeigen, die es gezielt darauf anlegen, das Publikum zu überfordern mit einer Fülle an Bild und Toninformationen, mit einer verworrenen Handlung und dann geht es ganz nach dem Motto „Mehr Augen sehen auch mehr“ zunächst einmal darum, das Erlebte und das Gesehene gemeinsam zusammen zu tragen. In einem zweiten Schritt soll es dann aber auch darum gehen, Distanz zum Erlebten aufzubauen. Man kennt das vielleicht von sich selbst, dass man Filme oft danach beurteilt, dass man eine bestimmte Schauspielerin sympathisch findet oder das man die Bilder so schön fand; oder man mochte einen Film deswegen nicht weil die Handlung zu kompliziert war oder weil einem die Musik genervt hat. Es geht gar nicht darum, diese subjektiven Empfindun-

gen gering zu schätzen und auch diese sollen verbalisiert werden. Aber es geht dann schon darum, in der Diskussion zu schauen, ob nicht auch allgemeine Urteile über die Filme möglich sind. Der affirmative, kulturindustrielle Film oder der propagandistische Film bezweckt ja gerade, dass der Rezipient im Umkreis der bloß subjektiven Empfindungen befangen bleibt. Dieser affirmative, kulturindustrielle Film will ja gerade, dass das Publikum seinen Subjektstatus durchstreicht, also ganz heteronom der Sogwirkung des Filmes erliegt. Der kritische Film dagegen will, dass dieser Subjektstatus erhalten bleibt und baut deswegen ästhetische Brüche in den Film ein, die Reflektionsmomente beim Rezipienten anstoßen können oder sollen. Dann geht es in der Diskussion darum zu beurteilen welche Art von Film liegt denn nun vor, der eine oder der andere – wobei ein Film natürlich auch ambivalent ausfallen kann. Es geht in der Diskussion aber auch darum, ob die Protagonisten nur für sich selbst stehen oder ob sie auch pars pro toto für eine gesellschaftliche Funktion stehen, etwa Beamte, Polizistinnen, Richter, Gangster, Außenseiter, oder was auch immer. Wir behandeln häufig auch gesellschaftspolitisch relevante Themen, die auch aktuell diskutiert werden, etwa Ökologie, Rassismus und Antisemitismus, Aufarbeitung der Vergangenheit; wir diskutieren auch filmhistorische Aspekte - also im Grunde genommen sind in der Diskussion kaum Grenzen gesetzt. Zusammenfassend könnte man sagen, es geht um einen gemeinsamen Bildungsprozess, aus dem im Idealfall alle Beteiligten am Ende schlauer herauskommen als sie vorher hineingeraht sind.“

Den kritischen und aufklärenden Faktor, den die Diskussion haben kann, erläutert Johannes Bruns an einem Beispiel, anhand des Films „Das Wunder von Bern“ von Sönke Wortmann, der ebenfalls schon in der Reihe ‘Philosophie und Film’ gezeigt wurde.

„Ein Beispiel für einen Film, wo man vielleicht erstmal nicht erwartet, dass er auch im besonderen Maße eine Einführung verdient, wäre der Film „Das Wunder von Bern“. Der Film ist vermutlich vom Inhalt bekannt. Er wurde im Grunde zur Einstimmung auf die WM 2006 gezeigt und behandelt auf eine personalisierende Art und Weise die Geschehnisse um die WM 54, die ja un-

ter dem Spruch „Wir sind wieder wer“ berühmt geworden ist. Zunächst denkt man erstmal, dass sei ein typischer nautischer, kulturindustrieller Film, mit den üblichen Plotpoints und mit den erwartbaren Geschehnissen, auch einer erwartbaren ästhetischen Aufarbeitung. Aber wenn man sich das Ganze dann genauer ansieht und wenn man sich vielleicht auch nach dem Film die Zeit nimmt darüber zu reflektieren, vielleicht in der Diskussion zum Beispiel, dann fällt einem auf, dass der Film eigentlich das Publikum selbst zur Funktion macht. Das Publikum soll emotionalisiert werden. Das ist bei Filmen nicht unüblich, dass man emotionalisiert werden soll, aber hier fällt einem dabei auf, dass einem dabei einige politische Urteile untergeschoben werden sollen, die überhaupt nicht naiv sind, und dem Eindruck in keiner Weise entsprechen, den man am Anfang von dem Film hatte. Wie funktioniert diese Emotionalisierung nämlich? Sie funktioniert über die Fußballspiele, die gezeigt werden, und man soll bei diesem Mitfiebern, was hier also natürlich heißt mit Deutschland nach 45, am Boden liegend, und jetzt ist man wieder wer, und dabei soll man mitfiebern und natürlich darauf hoffen, dass es mit der WM klappt und es klappt dann natürlich auch. Außerdem soll man über den gleichzeitig dargestellten Vater-Sohn-Konflikt, der die Story auswalzt, so dass man nicht nur die Spiele sehen muss, genauso emotionalisiert werden. Dieser Vater-Sohn-Konflikt beinhaltet nun ebenso eine politische Botschaft, nämlich die, dass die Spätheimkehrer aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft möglicherweise die Hauptopfer des Krieges gewesen sind. Das weist den Film damit eigentlich als einen verspäteten Heimatfilm aus, denn genau in diesen Heimatfilmen, die ja direkt nach dem Krieg entstanden sind, war das Thema dasselbe: die Deutschen seien die eigentlichen Opfer des Krieges. Darauf zu kommen, was der Film da eigentlich gerade mit einem gemacht hat, dass gelingt nur, wenn man sich der Diskussion, oder zumindest der Reflektion auf das Gesehene, auch stellt und die Auseinandersetzung annimmt.“

Die Filmreihe wird sobald es geht fortgeführt.

von alten und aktuellen Mitgliedern der Fachschaft Philosophie

# Die Protokolle

Sehr geehrte Damen und Herren,

immer wieder kommen wir hier zusammen, um über die neusten Entwicklungen in der Welt zu sprechen. Ich fühle mich geehrt, der Aufgabe nachgekommen zu sein, die mir in der letzten Sitzung übertragen worden ist. Ich sollte überprüfen, ob unsere Bemühungen unsere Sicht der Dinge zu verbreiten, Früchte tragen. Exemplarisch habe ich zwei vorzügliche Exemplare gefunden, die, wie ich meine, unterschiedlicher nicht sein können. Sie sprachen sogar in einer ihnen jeweils eigentümlichen Weise. Sie habe ich beobachtet, als sie in unserer Bildungseinrichtung ein Video über die alltäglichen Nachrichten schauten. Ich führte eine verdeckte neutrale Beobachtung durch und erstellte ein Protokoll, welches ich ihnen hiermit zur Begutachtung vortragen möchte. Ich war leider nicht in der Lage, alles Gesagte genau zu verstehen, aber ich verstand die Intention. Ich musste einiges hinzudichten, sonst hätte niemanden von ihnen geglaubt, was sie jetzt gleich hören werden.



Protokoll 1 bei der Betrachtung der Nachrichten.  
Thema der beiden nacheinander sprechenden  
Probanden: Presse.

„Was die Presse alles lügt,  
könnt ich selber schreiben.

Würde sicherlich vernügt,  
meine Wahrheit zeigen.

Lug und Wahrheit Gleichgesinnter:

Endlich steckten wir dahinter!“

„Ich freue mich, wenn ich hier streife,  
durch das, was jemand lieb gesandt.

Zu welcher Zeitung ich auch greife,  
die Wahrheit ist mir stets zur Hand.

Kein Zweifel plagt mich Unverhunzten:

Ein großer Plan zu meinen Gunsten!“

Das Thema schien mir sehr interessant, weil jeder von uns sicher mal einen Text für andere, für Geld oder aus Interesse geschrieben hat. Kommen wir zum Protokoll 2. Thema: Politik.

„Herrschern, denen traue ich nicht,  
außer denen unten.

Walten würde ich auf Sicht

nur mit treuen Hunden.

Cliquen beuge euch dem Zorne:

Endlich wär das Volk ganz vorne!“

„Der Weltenlauf ist zu verworren,

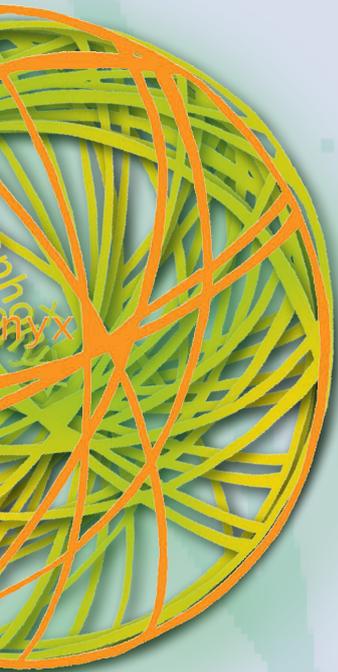
um selber jeden Schritt zu tun.

So lass ich manche feine Herren,

mein klein Geschick auf ihrem ruh'n.

Ich blick hinauf zu Gott und Göttern

und lasse mich durch nichts erschüttern!“



Wer von uns hat nicht schonmal eine Führungsposition gehabt oder mit dem Gedanken gespielt, eine solche einzunehmen? Kommen wir zum Protokoll 3. Thema: Wirtschaftskrise.

„Wirtschaftskrisen sind der Plan  
reicher Parasiten.

Würde, wenn da nichts getan,  
Reichtum ganz verbieten.

Schluss mit Wucher, Zins und Steuer!  
Endlich Arbeit: Der Befreier!“

„Der Markt kann alles besser führen,  
durch weise Hände ungesehn.  
Und schaffet, mag man auch verlieren,  
das Wohl im Konkurrenzgeschehn.  
Nur dies ist die humanste Weise:  
Gebt Jedem Seins und allen Preise!“

Da wir alle etwas von Wirtschaft verstehen und selbst immer wieder direkt mit Wirtschaftskrisen zu tun haben, mögen uns diese Äußerungen nicht überraschen. Kommen wir zum Protokoll 4. Thema: Juden.

„Judenfragen, sie tun Not.

Fragt Verführte, Intrigierte.

Alle wären sie schon tot,  
wenn man sie nicht protegierte.

Helft dem Schicksal, wo Gefahr:  
Endlich wär‘ die Lösung da!“

„Die Juden fragt nach unsern Nöten.

Befragt, verführt und intrigiert.

Es wäre überall ein Töten,  
sobald man sie nicht protegiert.

Verhilf dem Schicksal, wo Gefahr,  
zur endlich letzten Lösung. Da!“

Ich glaube, es versteht sich unter uns von selbst, warum ich dieses Thema protokolliert habe. Lasst uns nun darüber sprechen, wie wir mit diesen – ich würde durchaus sagen – Enthüllungen umgehen. Ich schließe meinen Beitrag mit den Worten unserer Organisation:

Den Auserwählten liegt die Welt,  
durch Geisteslist zu Füßen.

Der Geist, der dies für Wahrheit hält,  
wird sich als Geist entblößen.

von Enrico Pfau

# Wohltemperierte Barbarei

**Der Brand auf Moria ist nur die logische Konsequenz einer brutalen Abschottungspolitik, an deren Bilder man sich fälschlicherweise bereits gewöhnt hat. Ein Kommentar von Max Wevelsiep.**

Die ersten Corona-Fälle inmitten auf engste zusammengepferchter Menschen, die mangelnde Versorgung an jeglicher notwendiger Grundversorgung, der für viele Geflüchtete jahrelang andauernde Stillstand - in Anbetracht dessen erscheint der Brand auf Moria nur als allzu zwingend. Beinahe symbolisch stehen die Rauchschwaden und die hinterlassene Asche für die deutsch-europäische Geflüchtetenpolitik der letzten Jahre.

Diese bestand in den letzten Jahren hauptsächlich in jeglichen Maßnahmen, die Geflüchteten an einem einigermaßen menschenwürdigen Leben hindern sollen: In der Verschärfung der Asylgesetze bis zur vollständigen Aussetzung dieser, in illegalen Push-Backs, in der Erweiterung der Grenzzäune nicht nur in Ungarn, sondern auch in Griechenland und Serbien, in der Abschiebung, die insbesondere für LGBTQ-Personen den beinahe sicheren Tod darstellt<sup>1</sup>, und in den völlig überfüllten Lagern. All dies ist Teil jener Europäischen Union, deren schillernden Sterne die T-Shirts stolzer Demokrat\_innen zieren.

Solange damit den Geflüchteten das Betreten des europäischen Festlands verweigert werden kann, ist diese sich selbst für die Zusammenarbeit mit Islamisten nicht zu schade: Die Bezahlung der libyschen Milizen, welche die Geflüchteten im Mittelmeer abfangen und sie in jene Lager zurückbringen, in denen ihnen Folter, Vergewaltigung und Versklavung droht, stellt für die Friedensnobelpreisträgerin EU ein probates Mittel europäischer Grenzsicherung dar.

Zu beobachten ist hier also eine zunehmende Barbarisierung der europäischen Flüchtlingspolitik. Ausdruck dieser ist der Besuch von Ursula von der Leyen an der griechischen Außengrenze, bei dem sie den griechischen Grenz-

schutz, welcher unter anderem mit nationalistischen Bauern und rechts-extremen Banden zusammenarbeitet, als „europäisches Schutzschild“ lobt und in militärischer Verteidigungsrhetorik schutzsuchende und ein besseres Leben begehrende Menschen mit einer feindlichen Armee gleichsetzt. Die faktische Aussetzung des Asylrechts, die Attacken auf NGO-Mitglieder und Journalist\_innen, die Zustände in den Lagern, all dies war ihr hingegen kein Wort wert.

Dass eine solche Politik, die Schutzsuchende als bloßes Menschenmaterial behandelt, welches kontrolliert, eingepfercht und vom europäischen Festland ferngehalten werden soll, in einer Katastrophe wie der des Brandes des Camps auf Moria mündet, ist so kaum verwunderlich.

Dies hat insbesondere die deutsche Politik zu verantworten, welche sich hinter humanistischen Feigenblättern in der Realität der Praxis der Abschottung verschreibt. Dass die Bundesregierung nun die Aufnahme von 1.500 Menschen als Kompromiss darstellt, ist eine Dreistigkeit: Diese Zahl wurde bereits Anfang des Jahres, also vor dem Brand in Aussicht gestellt, allerdings nicht eingelöst. Im realpolitischen Gehabe so zu tun, als seien 45.000 Menschen tatsächlich eine Zahl, die für Deutschland nicht zu bewältigen ist, übergeht man geflissentlich, dass die Aufnahmebereitschaft weit größer ist als dieser Kompromissvorschlag: Die vielen Städte und Kommunen, die sich als sichere Häfen erklärt haben und ihre Aufnahmebereitschaft jüngst auf dem Städtetag oder in Briefen an die Bundesregierung noch mal bekräftigt haben, sind so zahlreich, dass die Aufnahme in jeglicher Hinsicht - politisch, kapazitiv, etc. - zu bewerkstelligen wäre<sup>2</sup>. Man kommt so also recht schnell zu dem Schluss, dass es hier nicht um Zahlen geht. Vielmehr soll sich in Anteil-

nahmslosigkeit und Wegsehen geübt werden, während man gleichzeitig bei Kirchen- oder Festtagsreden an humanistische Werte appelliert.

Beispielhaft dafür ist die mediale Besprechung der Äußerungen Björn Höckes wie die der „wohltemperierten Grausamkeit“. Hier wurde zwar durchaus die faschistische Ideologie erkannt, gleichzeitig ignorierte man allerdings weitgehend, dass die Forderung nach schrittweiser Barbarisierung der Migrationspolitik seit Jahren europäische Praxis ist, insbesondere auf Drängen der deutschen Regierung.

Der Effekt der alltäglichen Vermittlung, dass deutsches und nicht-deutsches Leben ungleich viel wert ist, ist eben auch, dass dieser Zustand allzu schnell als Normalität hingenommen wird. Die technisierte Sprache und das Argumentieren in Sachzwängen tun dabei ihr Übriges. Die mediale Widerspiegelung der Gewalt, die den Geflüchteten in Europa und an deren Grenzen angetan wird sowie das Unterlassen von Hilfe, erfüllt darüber hinaus den Zweck der Signalwirkung an all die anderen Menschen, die Schutz und Sicherheit und ein freieres, westliches Leben suchen. Dass dies seitens der politischen Führung schon lange nicht mehr in blumige Wort gepackt werden muss zeigt, wie weit die gesellschaftliche Verrohung bereits vorangeschritten ist.

Der Eingewöhnung in diese Normalität muss unbedingt widerstanden werden, möchte man sich nicht zum Komplizen jener Verhältnisse machen, die den Brand in Moria ermöglichten. Deren kritische Analyse und Bekämpfung ist zum Scheitern verurteilt, gibt man sich dem psychologischen Mechanismus der Rationalisierung dieser alltäglichen Brutalität hin.

von Max Wevelsiep

<sup>1</sup> [www.fr.de/politik/nicht-schwul-genug-asyl-12666826.html](http://www.fr.de/politik/nicht-schwul-genug-asyl-12666826.html), [https://www.queer.de/detail.php?article\\_id=29247](https://www.queer.de/detail.php?article_id=29247)

<sup>2</sup> [www.nds-fluerat.org/46462/aktuelles/kein-kompromiss-bei-der-aufnahme-von-gefluechteten-aus-griechenland/](http://www.nds-fluerat.org/46462/aktuelles/kein-kompromiss-bei-der-aufnahme-von-gefluechteten-aus-griechenland/)

# Hybrids – Das digitale Semester war eine Katastrophe

Destination Hybridsemester. Dass man hier nie richtig würde landen können war nicht unwahrscheinlich und vielleicht hätte man sich im Nachhinein, wie es der Journalist J.M. Wiarda auf seinem einflussreichen Blog immer wieder gefordert hat, gleich auf einen längeren Flug einstellen sollen und das Semester von vornherein digital planen. Nun, in dieser Pandemie gibt es viele nachträgliche Propheten. Andererseits war der Versuch, alles für ein Präsenzsemester zu machen, verteidigungswert. Unrealistisch schien es nicht, all das sicherzustellen, was in den nach wie vor offenen Schulen nicht möglich ist (AHAL). Zu sehr leidet die Lehre in vielen Fächern an der reinen Onlineform, als dass es akzeptabel gewesen wäre, dies gleich für das Wintersemester zu bestimmen. Die Onlinelehre hat schließlich viele lautstarke Verteidiger, aber auch eine stille Großgruppe an Kritiker\_innen.

Der Wunsch zu einer Rückkehr zur Präsenzlehre ist eindeutiges Ergebnis der Evaluation des digitalen Sommersemesters und das passt zu korrespondierenden Studien zu diesem Thema. Von solcher Forschung und Evaluation könnte man viel lernen. Könnte man – wenn die Uni es denn schonungslos machen würde. Der Eindruck, den man stattdessen hat, ist, dass man nach wie vor darauf fokussiert ist, einem ungeschriebenen Gesetz des Wissenschaftsmanagements sich zu unterwerfen, nämlich dass man immer alles Positive in den höchsten Tönen loben und alles Negative zu seinem heimlichen Vorteil zu reframen hat. Würde man die offiziellen E-Mails der Uni aus der Coronazeit einmal nach diesen beiden Strategien analysieren, so wäre der Frame deutlich. Diese Grundhaltung, die man sich aus einer Internalisierung der Konkurrenz erklären kann, in die jeder an der Uni arbeitende gestellt ist, verhindert das schonungslose Attest: das letzte Semester war eine Katastrophe und das aktuelle schickt sich an das letzte zu wiederholen.

Wenn man nun feststellt, dass das ‚digitalisierte Sommersemester‘, wie der Schweizer Pädagoge Beat Döbeli Honegger es gegen die drohende Reduktion der digitalen Lehre auf die Coronazeit formulierte, als solches eine Katastrophe war, dann heißt das nicht, dass man irgendeinen Schuldigen sucht. Aber nur wenn man sich immerhin eingesteht, wie die Lage ist, hätte man so radikal in die Planungen des Semesters gehen können wie die Situation es verlangt. Wie aber hat man sich auf dieses Semester vorbereitet? Wie viele Lehrende haben eine systematische Fortbildung in der Onlinelehre erhalten? Wie ist das vorbereitete Vorgehen bei dem nicht gänzlich unerwarteten Ereignis eines erneuten Lockdown? Es ist komplett abhängig von dem Engagement der einzelnen lehrenden Person, wie gut die Onlinelehre gelingt, aber das kann doch keine adäquate Antwort auf ein gesamtuniversitäres Problem sein.

Doch es gibt noch Schlimmeres als die Tatsache, dass viele Lehrende Online schlicht keine gute Lehre machen. Man betont, dass die Mehrheit immerhin technisch und hinsichtlich eines ruhigen Umfelds gut teilnehmen kann. Aus Sicht dieser ist die Onlinelehre vielleicht nur etwas nervig, oder aber bei einem weit entfernt Pendelnden sogar besser zu seinem Leben passend.

Aber eine Minderheit konnte schon aufgrund technischer Voraussetzungen nicht studieren. Dieser Umstand ruft nach einer Handlung: was macht man mit einem Problem wie dem, dass, je nach Fakultät etwas unterschiedlich, bis zu einem Fünftel der Studierenden bei einem digitalen Semester mehr oder weniger nicht möglich waren zu studieren? Sind das ernsthaft vernachlässigbare Zahlen? Wenn man den Problembereich klar benennt, dann kann man überlegen, was man machen kann. Und man könnte viel machen: universitäre Förderprogramme für die Anschaffung von Laptops etwa, oder aber, schaden kann es nicht, eine Solidaraktion der ganzen Uni. Unter der

Schirmherrschaft der Uni! Der AStA führt solche Aktionen durch und hierhin wenden sich die Studierenden, wohl wissend, dass an anderen Stellen keine Hilfe zu erwarten ist.

Die Universität muss sich nicht dafür rechtfertigen, dass sie als Präsenzuni nicht perfekt auf ein digitales Studium ausgerichtet ist. Sie muss sich aber sehr wohl dafür rechtfertigen, dass die systematischen Probleme der Studierenden, insbesondere der Ärmsten, nicht scharf genug benannt und bekämpft hat. Die Uni betonte, als es etwa um die Forderung eines Solidarsemesters ging, dass ihr die Hände gebunden gewesen seien, weil dies Ländersache sei und man das nötige dort schon gemacht habe. Das soll man ihr dann offenbar blind glauben. Nur: ist das so? Es war nie so auffällig wie in den letzten Monaten, dass die Universität, wenn sie es einmal richtig möchte, sehr großen und perfekt organisierten Druck ausbauen kann. Das nämlich hat sie beispiellos, und am Ende glücklicherweise auch erfolgreich, bei dem Zuschuss für den Medizingebäude-Neubau getan. Auf einmal gab es Öffentlichkeitsarbeit. Auf einmal gab es eine wirklich toll organisierte Kampagne, mit dem man gehörigen öffentlichen Druck auf die Landespolitik aufgebaut hat. Das zeigte: es geht, die Uni kann so was, und zwar sehr gut. Aber was heißt das dann dafür, dass sie es an anderer Stelle nicht macht? Wo ist das Foto vom Unipräsidenten mit der lokalen Politik, mit dem er auf die miserable Situation der Studierenden aufmerksam macht? Immer wieder hat die Uni in ihren offiziellen Mails betont, wie besonders die Situation ist und wie man „zusammensteht“. Mit Pathos zur ersten Person Plural. Aber ein solches „wir“ ist offenbar eine Illusion, oder aber Studierende sind nicht ‚mitgemeint‘. Es geht in Zukunft darum, und das sollte sich auch der / die neue Unipräsident/in sich ins Stammbuch schreiben, die Unilehre und die Unterstützung der Studierenden endlich zu einer, wenn nicht der Priorität der Universität zu machen.

# Antisemitismus, Sexismus und Geschlecht – Verhältnis und pädagogische Intervention.

Im Oktober und November fand online eine Veranstaltungsreihe zum genannten Themastatt. Worum ging es genau?

Eine der in diesem Jahr immer wieder auftauchenden Debatten rankte sich um die Kabarettistin Lisa Eckhart, die mit Witzen über die im Kontext der #Me-Too-Bewegung angeklagten Männer Harvey Weinstein, Roman Polański und Woody Allen ein altes antisemitisches Ressentiment bediente. Dieses skizziert jüdische Männer zu einem Zerrbild eines ‚lüsternen‘ Juden, der aufgrund seiner ungezügelt-triebhaften und darin böswilligen Art eine Gefahr für die unschuldig und passiv imaginierte Frau darstellt.

Analysiert man antisemitische Zerrbilder dieser Art, fällt auf, dass sie durch ein Verhältnis von Antisemitismus und Sexismus geprägt sind. Ist das Geschlechterverhältnis also für die antisemitische Konstruktion von Jüdinnen und Juden essentiell? In den beschriebenen Zerrbildern wird eine angebliche Überschreitung von Geschlechtergrenzen Verfolgten zum Vorwurf gemacht, während Antisemit\_innen sich in Abgrenzung dazu eine scheinbar ‚natürliche‘ oder ‚angemessene‘ Identität erhalten können.

Einerseits scheint antisemitische Ideologie hier eine Funktion für die Aufrechterhaltung des Geschlechterverhältnisses zu haben, andererseits lässt sich der Sexismus für antisemitische Propaganda in den Dienst nehmen. Wie können diese Wechselbeziehungen näher ergründet werden? Inwiefern lassen sie sich erklären, indem auch nach psychischen Funktionen gefragt wird, die antisemitische Phantasien (oberflächlich) erfüllen könnten?

Auch für eine Bildungsarbeit mit Jugendlichen gegen Antisemitismus müssen die Verschränkungen von Sexismus und Geschlechterkonstruktionen mit Antisemitismus verstanden werden – etwa um bestimmte Äußerungen, die auch in der Lebenswelt von Jugendlichen eine Rolle spielen (z.B. Texte von Rap-Songs, Darbietungen von vermeintlichen Comedians), einordnen zu können. Der NS-Antisemitismus verbreitete sich so nicht zuletzt durch das Medium der Karikatur und der karikaturistischen Darstel-

lung. Hier versuchten wie das Vorgehen dieser Karikaturen zu analysieren und ihre Funktion für den Antisemitismus zu verstehen. Der pädagogische Einsatz dieser Karikaturen muss sich mit der Frage konfrontieren, was für Gefahren in diesem liegen – ob zum Beispiel Schüler\_innen die dort transportierten Vorstellungen gerade durch die kritisch gemeinte Bearbeitung erlernen. Prof. Dr. Meike Günther, die zu diesem Thema wissenschaftlich geforscht hat, plädiert für einen reflektierten Einsatz der Karikaturen, die oft gar nicht so einfach zu entschlüsseln sind, wie man es auf den ersten Blick vielleicht meinen könnte (siehe Interview in dieser Ausgabe).

Für den Zusammenhang von Antisemitismus und Männlichkeit erfüllt der feminin dargestellte männliche Jude also eine Abgrenzungsfunktion: man versichert sich der eigenen, notwendig brüchigen Männlichkeit, der auf einem Phantasma beruht, durch jene Grenzziehung. Veronika Kracher hat solche Formen in Männerbünden analysiert, in den Burschenschaften zum Beispiel, in dem Antisemitismus die Funktion einer Stärkung des Bildes solch ungebrochener Männlichkeit erfüllt, und aktuell im Typus des Incels, der ein Recht auf Sex fantasiert und eine feindselige Gruppe imaginiert, die ihm dieses Rechts beraubt.

Doch der Zusammenhang von Geschlechterkonstruktionen und Antisemitismus beschränkt sich nicht auf die Kontexte, in denen man das erwarten würde, wie den Nationalsozialismus und reaktionäre Männerbünde.

Kerstin Dembsky hat so ausführlich zu Antisemitismus in Frauenbewegungen in der BRD geforscht. Diskursanalytisch ermittelte sie verschiedene Dimensionen eines antisemitischen Ressentiments in dieser Bewegung. Eine weit verbreitete ist die Gleichsetzung der Shoah mit der Gewalt gegen Frauen, in der sich letztere als ‚eigentliche‘ Juden inszenieren und die Hexenverbrennung als historische Kronzeugin für einen ‚Holocaust‘ an Frauen bemühen. So heißt es in diversen

Äußerungen in den Quellen dieser Bewegung heißt, die in Dembskys Forschung vor allem feministische Zeitschriften aus den 70er und 80er Jahren umfassen.

Antisemitismus spielt also sowohl für das Bild, das Männer sich von Männlichkeit machen, wie auch für das Bild, das Frauen sich von Weiblichkeit machen eine Rolle und festigt die jeweilige Stellung des eigenen Geschlechts in der Gesellschaft.

Antisemitismus als gesellschaftlich produzierte Ideologie ist also über Geschlechtergrenzen hinweg zu attestieren. Welcher Inhalt dieser jeweils hat ist aber, wie es Dr. Ljiljana Radonić betont, je verschieden. Sie vollzog das in einer Rekonstruktion des Antisemitismus von Frauen im Nationalsozialismus nach, der lange Zeit relativiert worden sei, weil die Funktion von Antisemitismus eben auch für die Identität von Frauen lange nicht erkannt wurde. Oft wurde so die aktive Rolle von Frauen im Nationalsozialismus nicht erwähnt oder aber relativiert, wodurch sich der Mythos von Frauen vor allem als Opfern des NS hartnäckig halten konnte.

Eine pädagogische Aufklärung über und Intervention gegen Antisemitismus muss sich auch mit diesem komplexen Verhältnis zu Geschlechterfragen auseinandersetzen. Informationen zu der Veranstaltungsreihe und Möglichkeiten der Kontaktaufnahme gibt es unter

web [www.rabulo.de](http://www.rabulo.de)

Vom Arbeitskreis „Wi(e)der das Gerücht“ der Regionalen Arbeitsgemeinschaft Bildung und Lernen Oldenburg e.V.





Dr. Meike Günther ist Autorin des Buchs "Der Feind hat viele Geschlechter. Antisemitische Bilder von Körpern, Intersektionalität und historisch-politische Bildung.", erschienen 2012 im Metropol Verlag und lehrt an der Katholischen Hochschule Sozialwesen Berlin. Sie hielt den Auftaktvortrag der Reihe "Antisemitismus, Sexismus und Geschlecht"

"Die Karikatur muss erhalten, um eine Fremdheit zu konstruieren, die nicht existiert"

- Interview mit Prof. Dr. Meike Günther



**In Ihrer 2012 veröffentlichten Dissertation haben Sie sich mit antisemitischen Bildern von Körpern, Intersektionalität und historisch-politischer Bildung befasst. Was hat damals den Anstoß zu dieser Untersuchung gegeben?**

Anlass war die Tatsache, das wir mit in der Bildungsarbeit zum Antisemitismus immer wieder mit den Reaktionen der Jugendlichen konfrontiert waren, die die antisemitischen Bilder vor allem deshalb spannend fanden, weil sie sexualisiert waren und mit Vorstellungen von vermeidlich schönen oder gesunden Körpern arbeiten, die sie heute auch noch kennen. Wir hatten den Eindruck, dass es für die Jugendlichen oft schwierig war, die Karikatur vom realen Bild zu unterscheiden und die Normen zu hinterfragen, die auf den Bildern symbolisch dargestellt werden sollten.

**Sie haben für Ihre Arbeit unter anderem im U.S. Holocaust Memorial Museum in Washington und in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem geforscht. Gab es dort Interesse an der Untersuchung von antisemitischen Karikaturen?**

Das Memorial Museum in Washington verfügt über eine große Sammlung von Bildern und Karikaturen aus den 20er -40er Jahren des letzten Jahrhunderts in Deutschland. Neben antisemitischen Karikaturen gibt es auch viele Bilder von queerem Leben in Berlin zum Beispiel, die zeigen, wie offen andere

Sexualitäten teilweise gelebt werden konnten. In Yad Vashem geht es nicht nur um das darstellen von Geschichte, sondern auch um ein nationales Narrativ und Trauer- und Erinnerungsarbeit, dort wird die Geschichte des Antisemitismus nochmal völlig anders dargestellt. Beide Museen verfügen auch über große online-Bibliotheken

**Was sind die zentralen, immer wiederkehrende Motive in den Karikaturen hinsichtlich der Verbindung von Antisemitismus und Geschlechtskonstruktionen gewesen?**

Vor allem geht es den Macher\_innen der antisemitischen Karikatur des nationalsozialistischen Lagers darum, eine körperliche Andersartigkeit und auch Widerlichkeit darzustellen über eine als nicht normal geltende Sexualität und Geschlechtlichkeit. Hierfür greifen sie lokal unterschiedliche Diskussionen auf, die zu dieser Zeit existierten und verbinden sie mit alten antisemitischen Stereotypen.

**Welche Funktion haben Geschlecht und Sexualität in der antisemitischen Konstruktion von Juden und Jüdinnen?**

Die gezeichneten Bilder selbst sind unterschiedlich, je nach Zeit und Ort. Aber die Funktion ist immer diejenige, das tatsächliche körperliche nicht anders sein und Aussehen von Juden und Jüdinnen an ein fiktives doch irgendwie körperliches anders und nicht richtig sein zu binden dadurch. Das große

Problem der Antisemit\_innen war ja immer, dass Juden und Jüdinnen, die seit Jahrhunderten in Europa beispielsweise leben, eben nicht anders sind und aussehen als alle Menschen drumherum. Sehr viele jüdische Familien haben vollkommen assimiliert gelebt, viele jüdische Männer haben im ersten Weltkrieg gekämpft, in allen Arbeitsbereichen waren auch Juden und Jüdinnen tätig, die teilweise selbst gar nicht mehr viel über ihre jüdische Familiengeschichte nachdachten. Insofern musste die Karikatur erhalten, um eine Fremdheit zu konstruieren, die nicht existiert.

**Im Zusammenhang mit der Thematisierung von Karikaturen sprechen Sie von einem Grundproblem in der Bildungsarbeit: Beim Zeigen von Karikaturen werde das aufgeführt, was eigentlich in nicht mehr auftreten sollte. Sollten antisemitische Karikaturen dennoch mit Jugendlichen besprochen werden?**

Wenn Karikaturen gezeigt werden, dann aus meiner Sicht immer nur, wenn zunächst eine Karikatur besprochen wird, die die gewollte Norm zeigt. Erst wenn klar ist, auch das Bild des weißen arischen Mannes oder der Frau ist eine Konstruktion, gibt es aus meiner Sicht die Möglichkeit, auch die gezeichnete Abweichung als Konstruktion zu besprechen zu verstehen. Der Fokus sollte auf dem Akt des Diffamierens durch Karikaturen liegen, erst dann kann genauer geschaut werden, was das antisemitische an der Karikatur ist.

Der Text ist eine erweiterte und bearbeitete Version des Textes der „Stellungnahme zum ‚Strajk Kobiet‘ (Frauenstreik) in Polen“ des AStA der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg vom 03.11.2020.

# STRAJK KOBINET

**In Polen passiert wieder etwas. Was genau, ist noch schwer zu sagen. Nachdem das polnische Verfassungsgericht das aktuell geltende Abtreibungsgesetz für verfassungswidrig erklärt hatte, überflutete eine Welle von Protesten die Straßen der Groß- sowie Kleinstädte. Was charakterisiert diese Massenproteste, die unter dem Namen ‚Strajk Kobiet‘ (Frauenstreik) hervortraten? Welche Perspektiven hat die neue Bewegung für Frauenrechte in Polen?**

Wenn heutzutage über Polen in der BRD berichtet wird, dann eher negativ, also im Sinne einer oft völlig berechtigten Kritik der rechtspopulistischen Regierung Polens. Seit 2015, als die Partei ‚Recht und Gerechtigkeit‘ (*Prawo i Sprawiedliwość*, kurz: PiS) zusammen mit ihren kleineren Koalitionspartnern die polnische Politik selbst bestimmten, dauert es bereits: ein deziderter Rechtsruck, der genauso stark die Mentalität der Menschen im Lande prägt, wie die Rechtsstaatlichkeit allmählich korrodieren lässt. Und obwohl ein Widerstand gegen diesen andauernden Rechtstrend in jüngster Vergangenheit in den verschiedenen Massenprotesten mündete, konnte man das Gefühl nicht loswerden, dass diese fast ausnahmslos nicht radikal genug, irgendwie faul, selbst in Vergangenheit befangen, ja, im Grunde genommen selbst konservativ waren.

Als am 22.10.2020 das polnische Verfassungsgericht verkündete, dass der Abbruch einer Schwangerschaft selbst bei einem todkranken Fötus verfassungswidrig sei, brach etwas. Genau dieses Verfassungsgericht, dessen ‚Übernahme‘ von Anfang an zu den obersten Zielen der PiS-Partei zählte, versucht nun in seiner neuen PiS-treuen Gestalt in Mitten der tobenden Corona-Pandemie

den Rechtsruck neuanzukurbeln. Und das Verfassungsgericht ist genau diese Institution, deren Verteidigung vor dem Gelüst der PiS-Partei während der Proteste in den Jahren 2015/16 bei den jüngeren Generationen auf weniger Resonanz stieß – eine bittere Lehre für all diejenigen, die jetzt vornehmlich auf die Straße gegangen sind, darunter viele Schüler\_innen und Student\_innen.

Die antidemokratische Absicht, eines der ohnehin schon restriktivsten Abtreibungsgesetze Europas unter der verhängnisvollen Bedingung der aktuellen Corona-Krise noch zu verschärfen, liegt auf der Hand: Das allgegenwärtige Chaos und die eingeführten Corona-Maßnahmen sollten dafür sorgen, eine öffentliche Debatte und erwartbare Proteste im Keim zu ersticken. Doch wollte man nicht nochmals das alte Spiel aus dem Jahre 2016 spielen: Das damalige Vorhaben der PiS-Partei, das Abtreibungsgesetz zu verschärfen, platzte. Zehntausende schwarz gekleidete Menschen gingen auf die Straße, weitere vernetzten sich unter dem Hashtag #CzarnyProtest. Die damaligen ‚Schwarzen Proteste‘ können als unmittelbarer Vorläufer der aktuellen Proteste gesehen werden.

Als klar wurde, dass man sich nun das zweite Mal verrechnet hatte, schlug die PiS-Regierung schamlos einen übermoralischen Ton an: Der polnische Premierminister, Mateusz Morawiecki, hat nämlich bereits in seiner Rede am 29.10.2020 die massenweise auf die Straße gegangenen Protestierenden für die weiter rapide ansteigenden Zahlen von Infektionen verantwortlich gemacht, was er noch bis zum Überdruß wiederholen wird. Es sei ihre Verantwortungslosigkeit und nicht die Entschlossenheit der PiS-Regierung, ein konservatives Paradies skrupellos in Mitteleuropa zu errichten, was die aktuelle Krise noch verschärft.

Vor moralischer Erpressung macht die PiS-Regierung jedoch nicht halt. Was zu erwarten war, folgte dieser der Stock: Laut einer aktuellen Anordnung sind größere öffentliche Versammlungen wegen des aktuellen Pandemiezustandes illegal und damit strafbar, sodass Demonstrierende mit einem Bußgeld oder sogar einer Freiheitsstrafe von bis zu acht Jahren rechnen müssen. Da der Schutz von Protesten seitens der Polizei vernachlässigt wird, da sie ohnehin für illegal erklärt wurden, kommt es zu unmittelbarer Gewalt durch rechte Ban-

den und Rackets, die jedoch nur dem Aufruf der Regierenden und Geistlichen zum Schutz des Vaterlands und dessen katholischer Tradition folgen. Die respektablen Rackets verkünden einen Aufruf, und die irrespektablen üben ihn aus – könnte man Adorno travestierend sagen.

Da die staatlichen Institutionen jeglicher Art von der PiS-Regierung in deren Bestrebungen einbezogen worden sind, folgt weitere Auflösung der Rechtsstaatlichkeit. Das Ministerium für nationale Bildung und Schulaufsichtsbehörden fordern zur Denunziation auf: Es werden Briefe an Schulen geschickt, manche sogar mit detaillierten Formularen, die Schulleiter\_innen dazu auffordern, von den Aktivitäten eigener Lehrer\_innen sowie Schüler\_innen während der Proteste sorgfältig zu berichten. Die einzelnen Lehrer\_innen werden dazu direkt von den Schulaufsichtsbehörden schikaniert. Manche katholischen Geistlichen, die vor allem den an den polnischen Schulen durchgeführte Religionsunterricht gestalten, zeigen hierin eine hervorragende und eigentümliche Art ihrer Eigeninitiative, ihre verlorengegangenen Schäfchen wiederzugewinnen: Deren Teilnahme an den Protesten führt beispielsweise zu Drohungen eines Ausschlusses aus dem Religionsunterricht oder der Firmung. Es kam bereits zu Vorfällen des Ausschlusses aus dem Unterricht (in Präsenz- sowie Onlineform) an den Universitäten: dafür genügt ein kleines, wahrnehmbares Indiz (entsprechend ein Symbol oder ein Avatar der ‚Strajk Kobiet‘-Bewegung), das auf eine Solidarität mit den Protesten hinweist.

Von dem einflussreichsten polnischen Politiker, Jarosław Kaczyński, werden die Proteste als existenzielle Gefahr Polens dargestellt, aber es ist damit jedoch nicht die gesundheitliche Lage des Landes gemeint: „Dieser Angriff (gemeint sind die Proteste) ist ein Angriff, um Polen zu vernichten. Er hat vor, zum Triumph dieser Mächte zu führen, deren Herrschaft, im Grunde genommen, ein Ende der Geschichte der polnischen Nation setzt [...] Lasst uns Polen verteidigen, lasst uns Patriotismus verteidigen und lasst uns dabei Entschlossenheit und Mut zeigen!“ – hieß es in einem Auftritt Kaczyńskis am 27.10.2020, der die Assoziation mit der Einführung des Kriegsrechtes im Jahre 1981 hervorgerufen hat. Es ist nur zu vermuten, dass er damit dieselben Mächte meint, wie immer: Die, die angeblich

2015 Flüchtlingsströme ausgerechnet nach Polen zu steuern vorhatten, die, die nach der Erlassung des sogenannten ‚Holocaust-Gesetzes‘ im Jahre 2018 den Polen und Polinnen die Schuld für den Holocaust in die Schuhe zu schieben versuchten, die, die dann 2019 LGBTIQ-Aktivist\_innen nach Polen geschickt haben, um die polnischen Familien zu zersetzen und Kinder in der Schulen zu früh zu sexualisieren, und die, die nun die Landung der Kampftruppen der Frauen, die nun seitens der Regierung durch die Vergleiche mit der SS oder Hitlerjugend diffamiert sowie dämonisiert worden sind, vorbereitet haben – zusammenfassend die Mächte, denen oft nach einem antisemitischen Gedankenmuster das Gesicht George Soros‘ verliehen wird. Die PiS-Regierung scheint ein Paradebeispiel dafür zu sein, was wäre, hätte die ‚Querdenken-Bewegung‘ die Macht erlangt.

Die sehr heterogene Bewegung für Frauenrechte in Polen tritt ihrerseits entsprechend in einer martialischen (das Motto lautet: ‚Das ist Krieg!‘/‘*To jest wojna!*‘), aber was viele schockierend finden, ebenfalls ausgesprochen vulgären (mit Hauptparole: ‚Fuck off!‘/‘*Wypieralac!*‘) Gestalt in Erscheinung. Diese lässt sich als eine eigentümliche Form der Reaktion vor allem auf die Politik der PiS-Partei und die Bestrebungen der katholischen Kirche verstehen, die in ihrem Zentrum die Verteidigung der traditionellen Geschlechterrollen und -verhältnisse hat. In der symbolischen Abbildung dieser verteidigten, regressiven Geschlechterordnung wird die polnische Frau als Mutter-Polin heuchlerisch verehrt. Ihre vollständige Aufopferung des Individuellen für das kollektive Familiäre und Nationale macht einen zentralen Punkt dieser symbolischen, nationalen Identifikation stiftenden Geschlechterordnung aus. Auf der weniger symbolischen Seite wird wiederum diese fast heiliggesprochene Mutter-Polin stärker und stärker in die Sphäre der Reproduktionsarbeit gedrängt, mit ihrer alleinigen Verpflichtung zur Hausarbeit, Kinderversorgung oder Erziehung. Als Abwehr vor Identifikation mit und Verinnerlichung dieses traditionellen Musters einer friedfertigen und anständigen Mutter-Polin, die ihre individuellen Bedürfnisse für Gott und Vaterland opfern sollte, gingen nun Hunderttausenden, zum großen Teil junge Frauen, auf die Straße. Ob diese spontane Energie in eine reflektierte Kritik umschlagen wird oder ob

sie als unmittelbare, negative Reaktion stehenbleiben wird, wird sich erst in Zukunft zeigen. Die bevorstehende Aufgabe, die enge Verknüpfung von Frauenfeindlichkeit und Nationalismus zu zerlegen und zu analysieren, die einzelnen Momente dieser nationalen Ideologie zu begreifen und eine entsprechende Kritik der kapitalistischen Verhältnissen daran zu üben, um die Anziehungskraft dieser Ideologie zu schwächen, ist in einem Land, in dem seit 1989 kontinuierlich eine nationale homogene Gemeinschaft – sei es in einer liberalen, sei es in einer national-konservativen Form – beschworen wurde, in der Tat keine einfache. Würde es jedoch wenigstens teilweise gelingen, würde die PiS-Partei in der ‚*Strajk Kobiet*‘-Bewegung ihre Bestatterin finden.

Als ein vielversprechender Schritt in diese Richtung kann die Berufung eines ‚Beratungsgremiums des Landesweiten Frauenstreikes‘ (*Rada Konsultacyjna Ogólnopolskiego Strajku Kobiet*) angesehen werden, das sich die Aufgabe setzt, die auftauchenden Forderungen der heterogenen Bewegung zu sammeln und diesen einen entsprechenden politischen und rechtlichen Ausdruck zu verleihen. Bisher ist deren Spektrum sehr breit angelegt: Manche dieser Forderungen, wie die Trennung von Staat und Kirche, Rechte der LGBTIQ-Community, Abschaffung der sogenannten Müllverträge (pl. *śmieciówki*, darunter fallen unter anderem die Werkverträge), Verbesserungen im Gesundheitswesen oder der Kampf gegen die Klimakrise reichen weit über den expliziten Streitpunkt hinaus. In puncto Abtreibungsrecht ist eine starke Tendenz zu dessen Liberalisierung zu beobachten. Manche von diesen Forderungen klingen insofern erfrischend, als dass sie sonst kaum auf der stark rechtsgeprägten polnischen politischen Bühne zu hören sind. Das wirft jedoch bereits einige Fragen bezüglich der zukünftigen Form der ‚*Strajk Kobiet*‘-Bewegung auf: Wird sie überhaupt die Ansprechpartner\_innen innerhalb der etablierten Parteien finden? Reicht ihre Rolle einer außerparlamentarischen Opposition, um zumindest einige der Forderungen realisieren zu können?

Und last but not least berechtigt ebenfalls bereits die Zusammensetzung der ‚*Straj Kobiet*‘-Proteste zu Hoffnung. Noch in den Parlamentswahlen 2019 konnte sich eine offen antisemitische sowie frauenfeindliche Partei ‚Konfö-

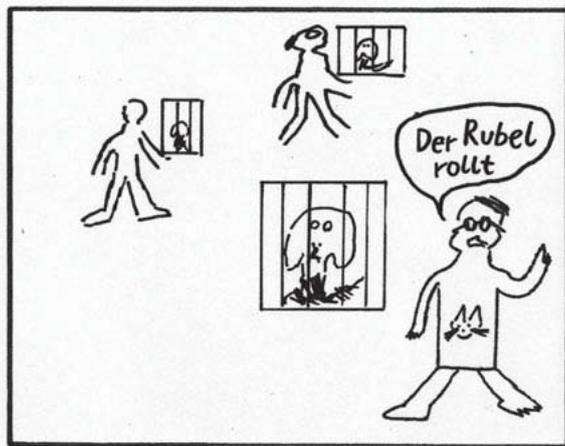
deration Freiheit und Unabhängigkeit‘ (*Konfederacja Wolność i Niepodległość*) über die Unterstützung eines Fünftels der wählenden jungen Polinnen und Polen (18-29) freuen. Die konföderierten Rechten erlangten inzwischen die zentrale, tonangebende Position innerhalb der parlamentarischen Opposition. Nun sind vor allem jüngere Menschen auf die Straße gegangen, die allem Anschein nach Widerstand gegen den politisch und gesellschaftlich andauernden Rechtstrend in Polen leisten, der sich gegen die PiS-Partei sowie gegen die Rechtsextremen richtet.

Es bleibt nur noch zu hoffen, dass es in dieser sehr angespannten Situation zu keiner unverhältnismäßigen Anwendung der Staatsgewalt kommen wird, die zu einem Blutbad führen könnte, wovor bereits, in einem offenen Brief vom 01.11.2020, über zweihundert pensionierte Generäle und Admiräle der Streitkräfte und anderen Sicherheits- und Ordnungsorgane gewarnt haben. Sicherheit der Protestierenden in einer Situation zu gewährleisten, in der sie zum Sündenbock der miserablen Politik der PiS-Regierung bei der Bekämpfung der Pandemie gemacht worden sind, und in der für die Sicherheit in Polen ein neu geschaffenes ‚Sicherheitskomitee‘ zuständig ist, ist alles andere als selbstverständlich. Vor allem deshalb, weil dieses bisher Ein-Mann-Komitee für Sicherheit, das unter seiner Kontrolle das Verteidigungsministerium, das Ministerium für Inneres und Verwaltung sowie das Justizministerium hat, das Gesicht Jarosław Kaczyńskis trägt.

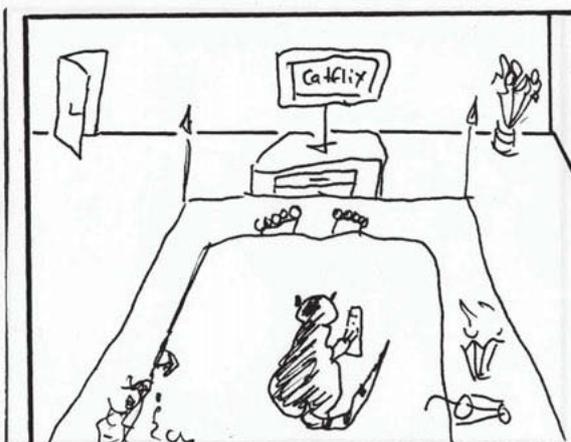
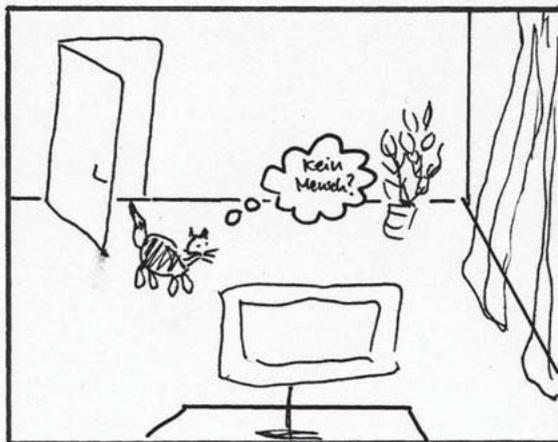
von Wojciech Stasiak



# Comicworkshop



Von Bela Goff



Von Paula Steiner

Im Herbst fand ein Comicworkshop statt, der in Kooperation von AStA und dem Rabulo e.V. organisiert wurde. In den Räumen der Immerda arbeitete eine coronabedingt kleine Gruppe zwei Tage von den ersten Panelstrichen bis zu eigenen kleinen Comicstrips. Hier eine kleine Auswahl. Der Workshop soll im Frühjahr noch einmal stattfinden.

Von Klaus Eilers



Von Kapitation

STUKKATIS TAG



# Earth Overshoot, Biodiversität und Pandemie

## – ein Interview mit Prof. Dr. Hillebrand

Prof. Dr. Helmut Hillebrand leitet am Institut für Chemie und Biologie des Meeres die Arbeitsgruppe Planktologie, die sich mit allen im Wasser treibenden Organismen beschäftigt und ist gleichzeitig der Geschäftsführer des neuen Helmholtzinzstitus für funktionelle Marinebiodiversität hier in Oldenburg. Das Referat für Nachhaltigkeit traf ihn zum Interview anlässlich des Earth Overshoot Day 2020.

### Herr Hillebrand, was ist der Earth Overshoot Day?

Der Earth Overshoot Day ist ein Tag, der von einer NGO berechnet wird, dem ‚Global Footprint Network‘. Das ist der Tag im Jahr an dem die Menschheit so viele Ressourcen verbraucht hat wie ihr in diesem Jahr zu Verfügung steht. Die Idee dahinter ist, dass man berechnet, auf welche erneuerbaren Ressourcen die Menschheit zugreifen könnte und wie schnell sie diese verbraucht. Der Earth Overshoot Day ist der Tag, bei dem sozusagen dieses Konto auf Null gefahren wird.

### Wie wird der Earth Overshoot Day berechnet?

Der Tag setzt sich auf relativ vielen Variablen zusammen. Es werden tatsächlich erneuerbare Ressourcen gemessen, es werden aber auch Dinge wie Flächenverbrauch und ähnliche Aspekte einbezogen. Das heißt man muss ihn als Wert als das begreifen was er ist, also als eine Abstraktion. Auf der anderen Seite nimmt er sehr viele Aspekte des menschlichen Eingriffs in Ökosysteme in Betracht und wenn man sieht dass in den siebziger Jahren dieser Earth Overshoot Day noch im

November lag und - mit der Ausnahme dieses Coronabedingten Jahres - seitdem fast kontinuierlich nach vorne gewandert ist und jetzt schon im Juli, dieses Jahr im August, stattfindet, dann sieht man, wie stark der Ressourcenverbrauch in diesen 50 Jahren angestiegen ist.

### Bezogen auf ihr Forschungsgebiet der Biodiversität, welche Relevanz hat der Overshoot Day?

Rein als Wissenschaftler gesprochen: wir beschäftigen uns nicht auf eine wissenschaftliche Weise mit dem Overshoot Day. Wir schauen uns nicht an, wie dieser Tag die Biodiversität beeinflusst. Aber natürlich sind die Prozesse genau die, die uns interessieren. Wir gucken uns also an, wie reagiert die Biodiversität auf Veränderungen in der Umwelt? Wie auf anthropogene Veränderungen in der Umwelt? Wie werden diese stärker? Welchen Biodiversitätswandel sehen wir deswegen? Also die Grundlagen dieses Earth Overshoot Days sind tatsächlich das, was uns in der Forschung antreibt. Aber als Wert oder als Einheit wird er nicht in unsere Experimente oder in unsere Modelle miteinbezogen.

### Welchen Einfluss hat der Klimawandel konkret auf die Biodiversität?

Das ist eine Frage, die eine Vorlesung erfordern würde. Aber um es mal kurz zusammenzufassen, wir sehen sowohl im zeitlichen als auch im räumlichen Auftreten von Organismen große Veränderungen. Organismen wandern Polwärts in ihrer räumlichen Verbreitung, in gebirgigen Gebieten wandern sie die Hohenstufen hoch und folgen ihrer klimatischen Nische. Das Auftreten im Jahr in Jahreszeiten getriebenen Systemen verändert sich weiter nach vorne. Das heißt es gibt sehr viele Veränderungen, die auf die einzelnen Arten zutreffen und dadurch verändert sich die Zusammensetzung von Lebensgemeinschaften. Zu Beginn dieser Forschung hat man sich oft auf das Aussterben von Arten konzentriert und das kann man tatsächlich auf der globalen Ebene sehen, also die Aussterberate nimmt zu, das heißt das Aussterben geht schneller vonstatten. Man schätzt, dass es vom biologischen Background, weil ja immer in der Geschichte Arten ausgestorben sind, dieses ungefähr um den Faktor 100 bis 1000 höher ist. Aber auf der Ebene von einem lokalen Ökosystem – einem Wald, einer Wiese, einem Meeresökosystem – sehen wir vor



allem den Austausch von Arten, also wir sehen das dominierende Element. Das ist sehr stark gekoppelt mit der Temperaturveränderung, das ist aber auch mit anderen Umwelteinflüssen, der direkten Nutzung dieser Lebensräume gekoppelt oder auch zum Beispiel der Eutrophierung, also der Verdünnung von solchen Lebensräumen.

#### **Welche aktuellen und zukünftig erwartbaren Auswirkungen hat dieser Biodiversitätsverlust auf unser Leben?**

Das ist a) ein aktiver Forschungsgegenstand, das ist auch eine der zentralen Fragen die zur Gründung dieses Helmholtz-Instituts geführt haben. Das heißt, darauf gibt es keine definitive Antwort, sondern es ist eine Arbeit im Fortschritt, um es mal so zu sagen. Aber man kann mit Fug und Recht sagen, dass fast alle Prozesse, die diesen Planeten überhaupt für uns bewohnbar machen, mit der Biodiversität an Land und im Meer zusammenhängen: der Sauerstoff den wir atmen, das Klima, dass wir hier haben, hängt alles von biologischen Prozessen ab und wir wissen für fast alle dieser biologischen Prozesse, dass sie mit der Diversität der Organismen, die diese Prozesse hervorrufen, gekoppelt sind. Das heißt,

wenn man bedenkt, dass 50% unseres Sauerstoffs ungefähr ihren Ursprung im Plankton des Meeres haben, kann man sich ausrechnen, dass wenn wir diese Lebensgemeinschaften massiv verändern es auch zu Funktionsveränderungen kommen wird. Es gibt also eine direkte Kopplung. Das trifft auch für Ernährung zu, Fischfang ist zum Beispiel direkt an diese Primärfunktion gekoppelt, also diese Prozesse haben einen direkten Einfluss auf uns.

#### **Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen Pandemien und Biodiversitätsverlust?**

Den gibt es sicherlich und es gibt auch einige Studien, die das sehr, sehr klar zeigen. Die Verringerung von Lebensräumen, die dadurch erhöhte Kontaktate von Tieren, und damit natürlich auch den Pathogenen dieser Tiere, und den Menschen, trägt sicher neben der Globalisierung, also der Veränderung des Waren- und Personenverkehrs, sehr stark zur Wahrscheinlichkeit bei, dass solche Pandemien auftreten. Und es gibt Artikel, die im Prinzip sowas ähnliches wie Corona fast 1:1 vorhersagen. Und es ist eine eigentlich eine logischen Konsequenz aus diesen Umweltveränderungen.

#### **Warum trägt die Verringerung von Lebensräumen so sehr zur Wahrscheinlichkeit für Pandemien bei?**

Die Wahrscheinlichkeit, mit der ein tierisches Virus auf den Menschen überspringt und sich dort verbreitet, gibt es eine Reihe von potenziellen Einflüssen. Vereinfacht kann man sagen dass das

Übertragungsrisiko steigt wenn der Kontakt häufiger ist. Durch ein vermehrtes Eindringen der Menschen in die Lebensräume steigt das Risiko, wenn dann noch direkter Kontakt zu Wildtieren wie auf Wildtiermärkten hinzu kommt, wird dieses Risiko weiter steigen.

Interview vom  
**Referat für Nachhaltigkeit**

QR Code Video



# Studierende erforschen die Pandemie und ihre Auswirkungen

Im letzten halben Jahr wurden insgesamt 19 Forschungsprojekte von Studierenden der Uni Oldenburg zu verschiedenen Aspekten der Corona Pandemie gefördert. Hier sollen in Zukunft ausgewählte Projekte vorgestellt werden.

## Projekt 1 - Die Arbeit im Homeschooling von Jugendlichen mit Förderbedarf in der emotionalen sozialen Entwicklung

Jessica Schütz und Aileen Weichert, zwei Studentinnen der Sonderpädagogik, haben die Gelingensbedingungen von Homeschooling während der Pandemie erforscht. In ihrem Projekt haben sie dazu zuerst einen offiziellen Maßstab für solche Bedingungen analysiert, die man vielleicht in Anlehnung an die bekannte Frage Hilbert Meyers „Was ist guter Unterricht?“ formulieren könnte als ‚Was ist guter Heimunterricht?‘ Einen solchen Maßstab hat das Niedersächsische Kultusministerium erarbeitet und genaue Bedingungen dafür aufgestellt, wie das Homeschooling während des Lockdowns aussehen sollte und dafür minimale Gelingensbedingungen formuliert.

Diese Bedingungen waren

- 1) ein Kontakt mit einer Lehrperson, den es mindestens einmal die Woche geben sollte,
- 2) eine durchschnittliche Lernzeit der Schüler\_innen von 3 Stunden am Tag und
- 3) spezifische Aufgaben.

Nun ging es Schütz und Weichert darum, zum einen herauszufinden inwieweit diese Bedingungen tatsächlich verwirklicht werden konnten, und zum anderen was die Schüler\_innen selbst einschätzen, was sie benötigen würden.



Die Einschränkung der Validität einer solchen qualitativen Studie ist offenbar, dass sie nur ein relativ kleines Sample von 13 Schüler\_innen an vier Schulen hatten, von der fünften bis zur achten Klasse. Eine repräsentative Studie war es also nicht, sondern eine qualitative Erhebung, was es überhaupt an subjektiven Erfolgsfaktoren für Schüler\_innen im Distant Learning gibt.

Wie genau war das Vorgehen der weiteren Erhebung?

„Wir leiteten die Interviews mit Eisbrecherfragen ein – wie es den Schüler\_innen im Lockdown erging, was sie so in der ihrer Freizeit gemacht haben.

Die Interviewitems haben wir dann entlang der Rahmbedingungen entwickelt: Wie viel Lernzeit pro Tag wurde aufgewandt?

Wann wurde gelernt (also eher vormittags oder abends)?

Wie verlief der Kontakt zur Lehrkraft?

Was für Aufgaben haben sie von dieser bekommen?

Außerdem ging es um das Setting, also wie der Raum zum Lernen war und wie die vorhandene Technik. Es gab dann auch noch offene Fragen, die vor allem danach zielten, was sie für ihren Lernerfolg gebraucht hätten.“

Erste Ergebnisse der Studie liegen auch schon vor: Die Schüler\_innen schätzten es für sich schon so ein, dass sie zu Hause gut arbeiten konnten und motiviert waren. Stark auseinander ging die Einschätzung aber, was die Struktur an den jeweiligen Tagen anbelangt. Die Hälfte verfügte über eine solche Struktur, die andere nicht, wobei die letztere offen-

# Projekt 2 - CO<sup>2</sup> und Emissionsentwicklung an der Uni Oldenburg im ‚Pandemiesemester‘

bar viel Zeit mit Computerspielen verbrachte. Ein geregelter Tagesablauf sei aber vielen wichtig. Wenige schätzten aber auch die Situation, einmal nicht in der Schule und damit auch nicht kontrolliert zu sein.

Überrascht waren die Studentinnen von dem weitgehenden Fehlen digitaler Lernangebote. Anders als in vielen anderen Schulen habe es in den erforschten Förderschulen nicht einmal Zoom-Meetings oder vergleichbares gegeben. Die Aufgaben seien streng analog gewesen. Das war auch der Hauptpunkt, den sich die befragten Jugendlichen explizit anders gewünscht hätten.

Offenbar hat dies auch strukturelle Gründe, denn einige Jugendliche der Förderschulen wohnen in Wohngruppen, wo digitale Medien wenig vorhanden sind oder Handys erst ab einem bestimmten Alter benutzt werden dürfen, es also schlicht an technischen und erzieherischen Gründen liegt. Hinzu kommt, dass sich einige Lehrkräfte nicht mit digitaler Bildung auseinandergesetzt haben.

Das führt zur Frage der Bedeutung der Studie, nämlich ob die Ergebnisse auch über die unmittelbare Coronasituation hinaus eine Relevanz besitzen. „Die Fragen nach Gelingensbedingungen für Homeschooling sind auch über die Pandemiesituation hinaus relevant. Zum einen müssten sich Schulen und Lehrkräfte auch für die nächsten Jahre ein Konzept für etwaige Schulschließungen überlegen und hier Aspekte berücksichtigen, die auch bei unserer Forschung erfragt wurden. Vorstellbar wären aber auch Leitfäden für Schüler\_innen. Die Erhebung könnte sich aber auch darüber hinaus für Fragen, die sich in einer zunehmend von Digitalisierung verändernden Bildung als hilfreich erweisen. Wir hoffen dafür einen kleinen Beitrag zu leisten.“

Eine internationale Gruppe von Graduate Students aus dem Postgraduate Programm Renewable Energy im Rahmen eines Forschungsmoduls zur Nachhaltigkeit begleitet von Dr. Herena Torio hat die Auswirkungen der Coronapandemie auf die Emissionen der Uni Oldenburg untersucht. Konkret ging es darum zu erheben, wie sich diese Emissionen im digitalen Sommersemester im Vergleich zu einem normalen entwickelten haben, und was auf die erwartbaren gesenkten Emissionen besonders großen Einfluss hatte. Dadurch, so das Ziel der Studiengruppe, um Angela Gamba, Diana Maldonado und Michael Rowen, wäre es möglich, auf einer gesicherten Datenlage zu entscheiden, wie man auch in Zukunft auf Emissionssenkungen zielen könnte. Dafür sollen auf Basis der Forschung Szenarien entworfen werden, wie sich die Emissionen verändern würden, wenn die Uni bestimmte Maßnahmen trafe.

Zugrunde lagen zum einen die offiziellen Daten der Universität aus den vergangenen Semestern, diese wurden mit aktuellen Daten verglichen. Zum zweiten führten sie eine Umfrage zum Mobilitätsverhalten der Mitarbeiter und Studierenden durch.

Die beiden betrachteten Dimensionen waren der direkte Stromverbrauch der Uni und die Mobilität der Uniangehörigen.

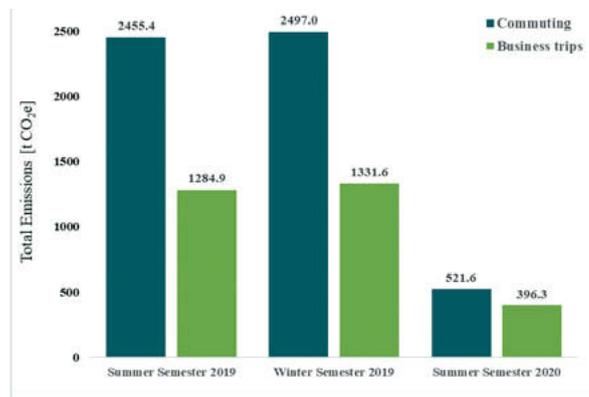


Fig 2. Comparison between Commuting and Business Trips emissions [t CO<sub>2</sub>e]

gen. Damit gemeint sind alle Wege, die Personen der Uni – Studierende, Mitarbeiter\_innen, Professor\_innen – im Uni-kontext auf sich nehmen und die einen Auswirkung auf die Emissionen haben.

Das meint zum einen alle ‘Business Trips’, darunter wurden alle Fahrten zu Kongressen und Arbeitsgruppentreffen sowie Wege für Praktika der Studierenden zusammengefasst. Das meint aber vor allem auch das Pendeln zur Uni, also alle Wege, die Personen der Uni – Studierende, Mitarbeiter\_innen, Professor\_innen von und zum Wohnort auf sich nehmen.

Es war klar, dass Emissionen geringer sein würden, aber um wie viel geringer, das hat die Gruppe überrascht. „In unseren Vergleichssemestern, dem Sommersemester 2019 und dem Wintersemester 2019/20, summierten sich die durch Pendeln verursachten Emissionen der Uni auf je etwa 2500 Tonnen. Im aktuellen Semester waren es nur noch etwa 500 Tonnen, also eine Reduktion auf 20% des normalen Niveaus. „Wir hatten einen Fall der Emissionen erwartet. Aber wie groß dieser war, das war doch ein bisschen überraschend und ich könnte mir vorstellen, dass es jemanden, der sich nicht mit Emissionen beschäftigt, noch deutlich mehr überraschen könnte, wie bedeutend die Senkung war.“

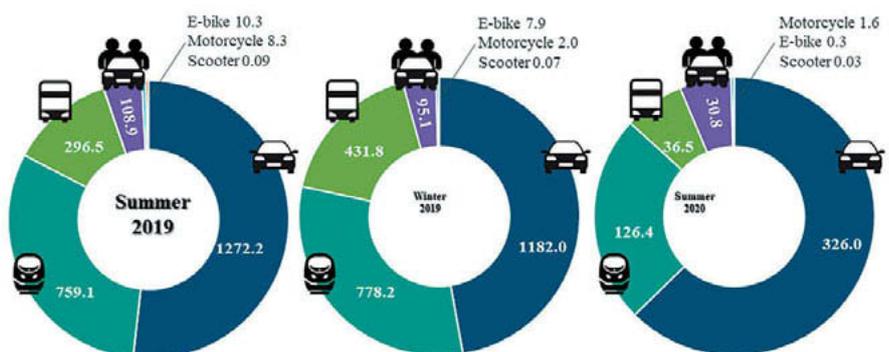


Fig 1. Commuting: CO<sub>2</sub> emissions by means of transport [t CO<sub>2</sub>e]

Die zweite überraschende Erkenntnis ist die Ursache für diese drastische Senkung. Der Energieverbrauch der Uni, trotz etwa neuer Server für die digitale Lehre, ist hier nicht die entscheidende Größe. Die wesentlichen Emissionen ergeben sich vielmehr durch das Pendeln. Die Höhe dieses Einflusses von Fahrten vom Wohnort zur Uni und zurück hat die Forschungsgruppe nicht erwartet.

Die Gruppe hat nach dieser Erhebung Modellszenarien entwickelt, wie sich der Emissionshaushalt der Uni verändern würde, wenn bestimmte Einschränkungen vorgenommen würden. Wie veränderten sich Emissionen, wenn mehr Konferenzen online durchgeführt werden würden? Was wäre, wenn die Uni ein Hybridsystem verstetigen würde, also auch über die Pandemie hinaus nur an 3 oder 4 Tagen in Präsenz stattfinden würde?

„Natürlich erwarten wir nicht, dass die Uni sich radikal verändert und nur noch Onlineseminare anbietet. Aber wir erwarten, dass mit den Ergebnissen von unseren Szenarien die Uni zumindest gewisse Veränderungen begründen kann. Unsere Ergebnisse könnten sicher eine Rolle in der evidenzbasierten Entscheidungsfindung der Uni spielen. Wir hoffen, dass diese Information der Uni helfen kann, um zu dem Bewusstsein beizutragen wie wichtig es ist vorsichtig damit zu sein, wie oft Studierende zur Uni kommen müssen.“

Bleibt die Frage, ob die Ergebnisse auch für andere Universitäten von Relevanz sein können. Schließlich stehen Emissionen in einem ganz bestimmten Kontext, und das Pendeln an einer Uni mit einem so großen ländlichen Einzugsgebiet wie Oldenburg ist vielleicht ein anderer Fall als eine Großstadtuni. Dennoch sehen die Studierenden hier ein Transferpotential:

„Viele Aspekte unserer Studie zeigen Muster, die alle Unis in Deutschland und Europa, vermutlich sogar der Welt, betreffen. Das sind vor allem die täglichen Pendelbewegungen und Geschäftsreisen. Die Ergebnisse sind daher mindestens eine gute Blaupause für ähnliche Studien an anderen Unis.“

## Das Potential studentischer Forschung

Für ihre Forschung erhielten die Studierenden in den beiden hier vorgestellten und in den 17 anderen auch eine kleine finanzielle Kompensation, sowie fachliche und materielle Förderung. Was den wesentlichen Vorteil des Projekts anbelangt, gab es bei den beiden hier vorgestellten Gruppen eine etwas andere Einschätzung. Die Sonderpädagogikgruppe sieht den großen Vorteil in der prinzipiellen Möglichkeit auf ein umfangreiches Projekt. „Den Forschungsprozess von A bis Z durchlaufen zu können ist ein großer Vorteil. In der Sonderpädagogik ist die Teilnahme an einem großen Forschungsprojekt schon Pflicht. Aber daran ist man eher beteiligt, es ist nicht so richtig die eigene Forschung. Die Forschung basiert nicht auf einer eigenen Idee, sondern es ist vorgegeben.“

Wesentlich sei zudem auch die Begleitung des Projekts gewesen. Letzteres galt auch für die Emissionsstudie: „Die Supervision von Dr. Herena Torio war sehr hilfreich, auch weil die präzise Erstellung und Analyse von Fragebögen sehr herausfordernd ist, aber auch die Verteilung dieser, also dass man überhaupt genügend Rücklauf realisiert.“

Diese Forschungsgruppe betonte aber gleichzeitig, was für ein Vorteil auch die, wenn auch kleine, finanzielle Kompensation ist. „Unser Projekt hat mehrere Monate gedauert, vom Frühling bis zum Winter 2020. Das kann man nicht im Rahmen einer Seminararbeit machen. Ich denke eine Grundfinanzierung zu haben wäre auch für andere Studierenden ein extrem großer Vorteil. Die meisten Studierenden haben einen sehr engen Stundenplan, es ist sehr hart genug Zeit freizuschauen für eine wirklich gute Studie. Wir sind dabei überzeugt, dass das auch für die Uni einen großen

Wert hat. Ich denke die unabhängige, teilfinanzierte Studierendenforschung ist eine hervorragende Sache.

Die dritte Besonderheit des Projekts ist außerdem die höhere Hochschulöffentlichkeit. „Sonst konnten wir das Projekt mal in einem Seminar oder Kolloquium vorstellen. Jetzt haben wir etwas größere Aufmerksamkeit und Anerkennung.“, sagten Schütz und Weichert, und ähnliche erging es auch Gamba, Maldonado und Rowen: „Wir sind dankbar für das breitere Publikum, über unser Graduiertenprogramm hinaus, und das bekannter werden der Forschung, auch weil es das Ziel unserer Forschung ist, für das Problem Aufmerksamkeit zu schaffen.“

Nun geht es im nächsten Schritt an die Vorstellung und Veröffentlichung der Projekte. Ein Artikel zum Pädagogik-Projekt erscheint bei *forsch!* Und auch die zweite Gruppe arbeite weiter mit dem Ziel einer Veröffentlichung: „Das Projekt ist bald offiziell vorbei, Aber wir wollen noch länger daran arbeiten um noch weitere Szenarien zu haben. Wir hoffen darauf dann auch einmal ein Konferenzpaper machen zu können.“

Die Poster aller 19 Forschungsprojekte werden auf dem TDLL 2020 am 26. November 2020 präsentiert.

# BigBlueBildung – Der Tag des Lehrens und Lernens (TdLL) 2020



Wie viele andere Veranstaltungsformate zieht auch der Tag des Lehrens und Lernens in diesem Jahr in digitale Räumlichkeiten um. Nicht ändern wird sich die grundsätzliche thematische Ausrichtung: für einen Tag, am 26. November, stehen aktuelle Fragen der Lehre an der Uni im Mittelpunkt einer Reihe von verschiedenen Formaten. War die ‚physische‘ Variante des TdLL durch viele gleichzeitig stattfindende Veranstaltungen und messeartige Infostände geprägt, so ist der TdLL dieses Jahr letztlich etwas ‚linearer‘, das heißt die meisten Veranstaltungen finden nacheinander, und nicht etwa gleichzeitig miteinander, statt.

Die thematische Ausrichtung des „TdLL“ ist, wie es sich angesichts der Erfahrungen des letzten und des aktuellen Semesters wenig überraschend aufdrängt, die Lehre zu Zeiten der Coronakrise – also die digitale Lehre. Den Auftakt des Tages macht eine Podiumsdiskussion mit Lehrenden und Studierenden zu diesem Thema. „Die digitale Lehre benötigt funktionierende Technologie und Kompetenzen der Nutzer\_innen – aber darüber hinaus behalten wir den Fokus auf gute Lehre: wie kann

die Technik genutzt werden, um während, aber auch nach Corona-Zeiten, inhaltliche, soziale und didaktische Aspekte des Lehrens zu gestalten?“

Die Studentin, die in der Runde teilnehmen wird, arbeitet zur Zeit an einem Forschungsprojekt zum Studieren in Coronazeiten. In diesem Rahmen wurden im Sommer insgesamt 19 studentische Forschungsprojekte unterstützt. Diese Projekte werden auf dem TdLL in einer Online Postersession vorgestellt. Diese Form einer Online Postersession fiel ihrerseits nicht vom Himmel, sondern war das Ergebnis eines „Hackathon“ im Sommersemester, über den wir in der letzten Ausgabe der ‚kleinen Weltbühne‘ bereits berichtet haben. Wie funktioniert das konkret? Dazu Antonia Ley vom Referat für Studium und Lehre... „Die Poster werden am TdLL über ein „Online-Tool“ präsentiert. Uns war es wichtig, dass die Funktionen einer realen Postersession – soweit es der virtuelle Raum zulässt – erfüllt werden können. Deshalb kann man sich zum einen die Poster der studentischen Forschungsprojekte ansehen. Zum anderen gibt es die Möglichkeit über einen verlinkten BigBlueButton-Raum mit den ForscherInnengruppen in Kontakt zu treten und sich live auszutauschen.“

Die Förderung der 19 studentischen Forschungsprojekte erfolgte im Rahmen des Projekts „Forschungsbasiertes Lernen im Fokus (FLiF)“. Eine solcher Förderung studentischer Forschung – vor allem in die ‚alltägliche‘ Lehre hinein – hat sich die Uni ins Stammbuch geschrieben. Eine Reflexion dieses Ansatzes ist dann Thema des Nachmittagsblocks des TdLL. Hintergrund dessen ist, dass das Projekt FLiF+ nun nach 9 Jahren, wenn man die beiden Förderperioden des Projekts zusammenzählt, ausläuft. Die Projektleiterin Susanne Haberstroh gibt dann einen Einblick dazu, wie es weitergehen könnte: „Ab

dem Sommersemester 2021 wird das Programm „Forschendes Lernen“ eingerichtet. Dieses Programm unterstützt die Aktivitäten rund um Forschendes Lernen an der Universität Oldenburg, beispielsweise in Form von weiterer Förderung studentischer Forschungsprojekte, die anteilige Finanzierung von Reisen Studierender zu Konferenzen und Kongressen oder hochschuldidaktische Weiterbildungen zum Forschenden Lernen.“

Wie sich forschendes Lernen in die ‚normale‘ Unilehre übersetzen kann, ist Diskussionsthema dieses Themenblocks. Dabei werden Simone Schipper und Carola Schirmer Herausforderungen für die Lehrenden sowie Möglichkeiten der didaktischen Umsetzung des Forschenden Lernens benennen. „Die Gestaltung des Forschenden Lernens bringt eine Reihe von Herausforderungen für Lehrende und Studierende mit sich. Daher unterstützen wir Lehrende dabei, Forschendes Lernen und seine Ziele umzusetzen, nämlich die Realisierung Studierenden-zentrierter Lehre mit aktiven Studierenden, die eigenständig Vorgehensweisen entwickeln, eigene Perspektiven einbringen, sich kritisch mit bestehendem Wissen auseinandersetzen, komplexe Projekte durchführen und zu eigenen Ergebnissen gelangen.“

Zwischen den Blöcken gibt es noch einen ganz praktischen „Lockdown Light“ Tipp, nämlich einen virtuellen Kochkurs, bei dem man synchron zusammen kocht. Der Campus und der informelle und soziale Austausch, der normalerweise wichtiger Bestandteile auch dieses Tages ist, kann durch solche Aktionen natürlich nicht ganz simuliert werden. Aber vielleicht lässt sich die Integration eines gemeinsamen Kochens verstehen als ein Platzhalter, als die Betonung, dass man gewahr ist, dass im digitalen Raum etwas fehlt.

# Oldenburger Uni Theater – OUT Stream im Wintersemester 2020

Termine – immer Dienstags um 20 Uhr

10.11.: „JUDYs Favourite Songs“ (Konzert)

17.11.: „3 Kurzfilme von Carsten Woike“ (Kurzfilm)

24.11.: „Herbstmärchen“ (Lesung)

01.12.: „Let’s Play the Play – Alice“ (Live – Let’s Play)

08.12.: „Klassik im Unikum“  
(Konzert mit klassischer Musik)

15.12.: „OUTsourced - Sketchup“ (Comedy)

22.12.: „Ein Weihnachtslied“  
(Szenische Lesung mit Musikeinlage)

12.01.: „Zecke/Zebra-The MOVIE“ (Kurzfilm)

19.01.: „Let’s Play the Play – Rapture“ (Live – Let’s Play)

26.01.: „Max Li & Der Tunnel“ (Konzert)

Das Unikum bleibt aufgrund der aktuellen Corona-Situation weiterhin geschlossen. Die vielen Mitwirkenden des Oldenburger Uni Theaters (OUT) bringen ihre Kreativität deswegen ins Internet. **Die neue Bühne ist nun der Stream.**

Jeden Dienstag um 20 Uhr toben sich Mitwirkende des OUTs kreativ aus und präsentieren das, was ansonsten auf der Bühne einen Platz gefunden hätte.

Startschuss ist Dienstag der 10. November mit einem Konzert von JUDY.

Angeboten werden die Streams für ein kostenloses Ticket von 0€. Wer das OUT aber finanziell unterstützen möchte ist eingeladen ein Ticket für 1€, 2€, 5€, 7€ oder 9€ zu kaufen.

Der Ticketverkauf sowie die Streams laufen über die Seite: [www.theater-unikum.de](http://www.theater-unikum.de)

Der Stream kann nur mit einem gültigen Ticket angeschaut werden, also kaufen Sie ein Ticket (auch für 0€) vor Beginn des Streams.

## SHITPOST & CHILL – Die online-Trashfilmreihe des UNIKINO/Gegenlichts

**Was genau ist „SHITPOST & CHILL“?**

Exakt das Gleiche wie Netflix & Chill. Aber mir wurde gesagt, dass ich Netflix & Chill nicht verstanden habe. Also vielleicht nicht ganz exakt das Gleiche. Kann mir bitte wer Netflix & Chill erklären?

**Was für Filme zeigt ihr?**

Das Lichtaus wendet sich ab von jeglicher erhellender Kultur und zeigt anspruchslosen Trash. Billigen Schrott. Unbekannten Schlock. Geschmacklose Vergeudung auf Zelluoid. Den größten Abschaum und Schrott, den das Magnetband fassen kann.

**Wie funktioniert es technisch / was sind die Voraussetzungen?**

Man braucht ein internetfähiges Gerät mit Browser. Man braucht Internet. Man geht auf [www.gegenlicht.net/lichtaus](http://www.gegenlicht.net/lichtaus), bestaunt meine CSS-Fertigkeiten, wartet bis Mittwoch 22.00 Uhr. Ab da startet das Vorprogramm, gefolgt von

Begrüßung und dem Hauptfilm. Das ist alles Live, also pausieren ist nicht.

**Kannst du von den vergangenen Veranstaltungen etwas erzählen? Eine Anekdote oder ein Film bei dem das mit dem Shitposting besonders gut geklappt hat?**

Die Zuschauer sind mittlerweile auf Nippel konditioniert und fordern diese laustark ein. Also haben wir einen Porno gezeigt. Nun fordern sie noch lauter.

**Trinkt ihr dann während des Films?**

Ich hoffe doch. Anders sind diese Filme ja nicht auszuhalten. Darauf wird auch vor jeder Vorstellung hingewiesen.

**Plant ihr die Fortsetzung dieser Reihe auch wenn es das Gegenlicht wieder ganz real vor Ort geben wird?**

Shitposten geht nur im Netz, also nein. Dafür wird es wieder regulär das Lichtaus geben, wie schon seit WS 18/19.

**Welchen Trashfilm sollten alle kennen?**

Man sollte nur uns kennen. Wir zeigen dann die Filme, die man kennen sollte. Denn wir sind das Schwarz, in Rechteck, Auf Magnetband, In Ewigkeit.



# 3 Schritte zur Feuerzangenbowle

Eines der beliebtesten Getränke wie Filme in der Adventszeit ist „Die Feuerzangenbowle“.

Hier ein Rezept für eine weitgehend antialkoholische Feuerzangenbowle – ganz ohne Alkohol geht es nicht, weil dann der Zuckerhut nicht brennt. Zum Getränk passt der Film, aber nur mit einem kritischen Bewusstsein und einer Einordnung des Films, für alle die diese nicht kennen und, bitte, nicht in einer der offiziellen Aufführungen.

## Zutaten:

4 Liter Apfelsaft,  
1 Liter roter Traubensaft,  
1 Liter Orangensaft  
5 Orangen, 2 Zitronen  
4 Zimtstangen, 15 Gewürznelken, 10 Sternanis  
250g Zucker (Zuckerhut),  
½ Liter Rum

### 1. Erhitzen der Säfte in einem Topf

Apfelsaft, Traubensaft und den Orangensaft in einen Topf schütten und die Flüssigkeit fünf Minuten warm machen

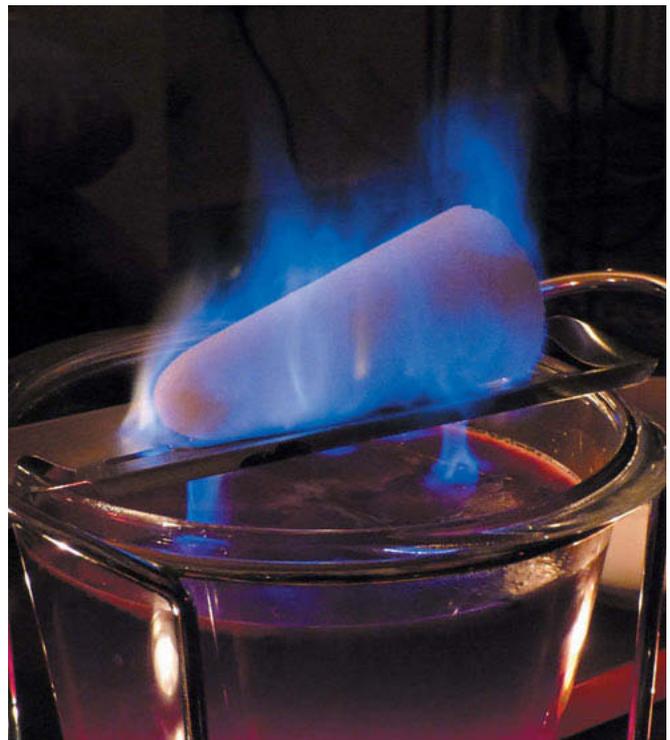
### 2. Mit Früchten und Gewürzen erhitzen

Zimt, Nelken und Anis in die Flüssigkeit geben. Orangen und Zitronen in feinen Scheiben dazu tun. Alles solange erhitzen, bis es sehr heiß ist (aber es darf nicht kochen).

### 3. Zuckerhut mit Rum entzünden

Den Zuckerhut mit einer Zuckerzange / einem Drahtgitter über den Topf legen, mit Rum tränken (muss über 50% Alkoholgehalt haben) und dann bei verdunkeltem Zimmer anzünden. Solange Rum nachgeben bis der Zuckerhut verdampft ist.

**Tip:** Dazu deftigen Grünkohl essen



### 1. Historische Einordnung geben:

Es ist ein nationalsozialistischer Propagandafilm

Vor dem Film gibt eine Person eine historische Einordnung: der Film kam 1944 in die Kinos. Da er auf Kritik durch Schulen stieß, holte sich Hauptdarsteller Heinz Rühmann eine persönliche Genehmigung von Hitler und Goebbels ein, die verlangten dass der Film sofort gezeigt wird. Der Film betreibt aber Propaganda für die NS-Ideologie: getreu der Erkenntnis Goebbels, dass die wirkungsvolle Propaganda diejenige ist, die man nicht als solche erkennt, ist der Film dabei subtil. Die Lehrer der Schule stellen bestimmte Typen dar, der positiv dargestellte junge Lehrer Dr. Brett will eine Bildung für die „neue Zeit“: eine Parole des NS.

### 2. Gegenwärtige Information:

Von offiziellen Vorführungen profitiert die AfD-Politikerin

Die meisten Filmrechte von Filmen, die während des NS entstanden sind, hat die Murnau Stiftung. Für „Die Feuerzangenbowle“ aber besitzt Cornelia Meyer zur Heyde die Rechte. Das ist eine AfD-Politikerin, die auch schon mal Ausstrahlungen, die eine historische Kontextualisierung vorsehen, nicht genehmigt. Jede offizielle Vorführung, die pro Stadt laut ihr nur einmal im Jahr passieren soll, heißt also Geld für Frau Heyde. Ob man das doch irgendwie vermeiden könnte?

### 3. Nach dem Film eine gemeinsame Debatte führen.

Eine mögliche Frage wäre etwa: Wie und wovon versucht der Film einen zu überzeugen? Mit wem soll man sich identifizieren und ist diese Identifikation wichtig für den Film? Eine Diskussion ist besser, wenn man immer versucht es an konkreten Szenen zu belegen!



# Termine

- 03.12.20 Erkennen und Handeln gegen rechte Verschwörungserzählungen |  
Projekt Kurswechsel aus Hamburg
- 12.-13.12. „Das Kapital“ von Marx.  
Einstieg in die Textlektüre | Workshop von Caroline Kather

Reihe Philosophie & Film | cine k | Semesterprogramm | Termine: <https://uol.de/fsphilo>

## Impressum

Allgemeiner Studierenden-Ausschuss (AStA)  
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg  
Uhlhornsweg 49-55, 26111 Oldenburg

## Vorstand

Katharina Corleis, Holger Robbe,  
Kai Schmidt und Thore Eilers  
[vorstand@asta-oldenburg.de](mailto:vorstand@asta-oldenburg.de)

## Redaktion

Ulrich Mathias Gerr, Twitter: @hifreaks  
[kleine.weltbuehne@asta-oldenburg.de](mailto:kleine.weltbuehne@asta-oldenburg.de)

Titelgrafik: Leander Rößler

## Layout

[astadruckerei@uol.de](mailto:astadruckerei@uol.de)

16. Ausgabe, Herbst/Winter 2020  
Auflage 500



**AStA** der  
Carl von Ossietzky  
Universität Oldenburg